Wie kann man mit gutem Erfolge kranke Hunde behandeln?

Eine
gründliche und nützliche

Abhandlung

von den

Krankheiten der Hunde

nebst
den dafür dienlichsten Hilfsmitteln
zum
Nutzen des gemeinen Wesens

von
J. M. d. W. u. M. D.

Landshut,
in der Max. Hagen'schen Buchhandlung.
1792.

Nro. 1023.

Gründliche und nützliche Abhandlung von den Krankheiten der Hunde rc.

Imprimatur.

Registr. Fol. 157.

Sign. München im kurfürstl. Büchercensurkollegium den 24. Jänner 1791.

F. X. Graff, w. R. u. Sec.

Vorrede.

Oeffentlich errichtete Schulen, und die allgemeine Betriebsamkeit der Vieharzneykunst sind zu klare Beweise, als daß man nicht deutlich genug einsehen sollte, wie nutzbar und ersprießlich sie einer Hauswirthschaft sind. — Ja sie sind es, die uns lehren und zeigen die Krankheiten des Viehes zu erkennen, zu untersuchen, dafür taugliche Arzneymittel zu wählen, und selbe dann mit Nutzen zu gebrauchen. Wie vielem Schaden, und wie vielem Unheile kann man also nicht dadurch vorbeugen? —

Da aber schon von den Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, und der Schaafe sehr gute und anwendbare Bücher ans Licht getreten sind; so entschloß ich mich, besonders da ich noch nie etwas von der nämlichen Materie zu Gesichte bekam, eine Abhandlung wie man Hunde mit gutem Erfolge behandeln kann, zum Besten meiner Mitmenschen zu verfassen, und der Presse zu übergeben, und zwar dieß um so mehr, weil ich zuverlässig hoffen darf, daß manchem dieses Büchelchen nicht unwillkommen seyn wird, besonders wenn solcher überzeugt ist, wie nützlich und unentbehrlich Hunde durch ihre Wachsamkeit und Treue, worinn sie alles übrige Vieh übertreffen, in einer Haushaltung sind. Hinlängliche Beweise davon giebt es immer, und sind je-

dermann nur zu gut bekannt, als daß es noch nöthig wäre, so oft ereignende Auftritte anzuführen, wo Hunde ihre Herren das Leben erhalten, und mit möglichstem Muthe beschützet haben.

Ueberdieß welch Vergnügen verschaft nicht ein in zerschiedenen Kunststücken, oder zur Jagd abgerichteter Hund? — Und mit welchem Nutzen kann nicht die Hundsfette, und auch der weiße Hundskoth (album graecum) bey einigen Zufällen des Leibes in der Arzneywissenschaft gebraucht werden? —

Da nun die Vortheile von einem solchen Thiere so groß sind, so läßt sich ebenfalls ganz leicht berechnen, daß der Schaden um nicht geringer

seyn

seyn könne, wenn man einen guten Hund verliert; ja sogar, daß man nicht selten eine ziemliche Summe Geldes hingeben würde, wenn nur dadurch der Verlurst verhindert werden könnte.

Krankheiten also, welchen Hunde wie andere Thiere unterworfen sind, sind auch meistentheils Ursache, daß sie zu Grunde gehen. Wir finden aber davon außer der Hundswuth, welche sowohl Menschen als Vieh in ungränzbares Betrübniß und Elend stürzet, wenig in den Büchern aufgezeichnet; denn man behandelte gemeiniglich ihre Gebrechen durch zerschiedene Hausmittel, wovon manche gute Dienste leisteten, andere aber nur zur bessern Beschleunigung des Todes beytrugen.

Eben

Eben deßwegen entschloß ich mich diese Arbeit auf mich zu nehmen, und keiner Mühe zu schonen, um nur die bisher so wenig bekannten Hundskrankheiten nach medicinischen Grundsätzen zu entdecken, und die dafür dienlichen Mittel ausfindig zu machen, wo ich aber durch genau angestellte Beobachtungen bey Eröffnung todter Hunde meinem Endzwecke ganz nahe kam.

Allein, niemand wird meine Absicht mißkennen, weder meiner Arbeit eine schiefe Wendung geben, noch meine Bemühung gar übel deuten wollen, wenn ich frey bekenne, daß ich dieß alles nur zum allgemeinen Beßten, und zum Nutzen meiner Mitbürger unterfieng, weil mir gar nicht unbekannt war, wie wenige Kenntniß

über

über diesen Stoff ausgebreitet, und welch irrigen Begriffen hierüber manche ergeben, und zugethan sind.

Die gütige Aufnahme also muß zeigen, wie weit nun mein Wunsch gediehen, und nur ein guter Erfolg kann beweisen, daß meine Bemühung weder vergebens, noch fruchtlos abgelaufen sey.

Triefende, flüßige, und entzündete Augen, Felle, grauer und schwarzer Staar.

Die Augen sind künstliche und subtile Werkzeuge des Gesichts, und werden von außen von den Augenliedern bedeckt, innwendig aber mit feinen Häutchen überzogen. Sie haben Muskeln, Drüßen, Blutgefäße, Säfte, und Nerven, und sind auch sehr oft der Gegenstand beschwerlicher Zufälle. Ja sogar die Hunde sind mit manchen Augenbeschwerden behaftet, und man bemerket bey ihnen nicht selten triefende, flüßige, und entzündete Augen, grauen und schwarzen Staar, welche Uebel bald von in-

ner-

nerlichen, bald von äußerlichen Ursachen ihren Ursprung haben.

Triefende, flüßige, und entzündete Augen, nach innerlichen Ursachen betrachtet, rühren meistentheils von einer scharfen, zufließenden, zähen, und in den zarten Gefäßen stockenden Feuchtigkeit, besonders aber nach einiger Meynung von dem vielen Fleischfressen, oder auch sonst übeln Beschaffenheit des Leibes her: und nach den äußerlichen kann man gemeiniglich kalte und nasse Witterung, rauhe Luft, in die Augen gefallenen Sand, und Staub, u. a. m. als Entstehungsquellen mit allem Grunde ansehen.

Daher, da sich dieser Zustand so oft ereignet, soll man vorzüglich bedacht seyn, dem Hunde täglich die Augen mit warmen Wasser auszuwaschen, und zur Auströcknung und Heilung derselben folgende Salbe fleißig zu gebrauchen: nimm also

frischen Butter 3 Loth,
präparirten Tutia 2 Skrupel,
Bleyzucker ½ Quintl.

Mische

Mische es in einem warmen Orte wohl untereinander, mache es zu einer Salbe, und bestreiche damit 2 bis 3mal des Tags die Augen des Hundes.

Ein Fell der Augen ist ein feines Häutlein, welches aus dem innern Augenwinkel hervorkömmt, und welches sich auch, wenn nicht schon bey Zeiten vorgebeugt wird, immer mehr und mehr ausbreitet. Der Augapfel wird davon bedecket, das Gesicht verdunkelt, und ist gemeiniglich der Farbe nach weiß, und von ganz zarter Substanz.

Die innerlichen Ursachen davon sind; wenn die Feuchtigkeit keinen Ausfluß hat, und stocket; die äußerlichen aber entstehen durch Schläge, Stöße, starken Rauch, u. d. gl.

Allein komme es her, wo immer, so können nachstehende Mittel gewiß gute Wirkung verschaffen. Nimm daher

ungelöschtes Kalchwasser 6 Loth,
gepulverten Salmiak ½ Quintl,

rühre

rühre solches in einem kupfernen Geschirre solang untereinander, bis ein schönes blaues Wasser daraus wird. Man kann davon den Tag hindurch 2 oder 3mal etwas mit einer kleinen Feder in die Augen streichen, oder auch statt dessen folgendes Pulver, da es von stärkerer Wirkung ist, mit gutem Erfolge anwenden. Nimm

weissen Kochzucker 2 Skrupel,
weissen Vitriol 10 Gran.

Mache es zu einem Pulver, und blase selbes mit einem Federkiel in die Augen.

Nun aber auf den Staar der Augen zu kommen, so entsteht solcher von Verdickung einer dicken und zähen Feuchtigkeit, welche sich anfänglich zwischen dem Horn ähnlichen Häutlein, und der wässerigten Feuchtigkeit ansetzet, sich nach und nach verdickert, den Augapfel bedecket, und so das Sehen verhindert. Dieser Zufall wird dann der graue Staar genannt, und dieß zwar zum Unterschied eines andern, welchen man den schwarzen heißt, und bey dem weder

der

der mindeste Fehler in einem Auge wahrgenommen wird, noch in den Feuchtigkeiten des Auges die Ursache liegt, sondern bloß in der Verstopfung der Gesichtsnerven besteht.

Einer wie der andere, der graue sowohl, als der schwarze Staar sind gemeiniglich unheilbar; absonderlich aber, wenn ein Hund Alters halber erblindet ist, so läßt sich nicht leicht mehr was wagen, daß es anständige Wirkung hervorbringen, und so dem Wunsche des Eigenthümers entsprechen könnte.

Schlag und Lähmung.

Der Schlag und die Lähmung sind solche Krankheiten, die nur den Grad zum Unterschiede, sonst aber gleiche Ursachen zum Grunde haben. Um aber diese Krankheiten in eine nähere und bessere Erkenntniß zu bringen, und mehr anschaulich zu machen; so hielt ich es für nothwendig, hierüber eine ausführliche Erklärung zu geben.

Der

Der Schlag also kann dadurch erkannt werden, wenn ein Hund bey gutem Leibe und Kräften unversehens und gähling zu Boden fällt, und krepirt. Wenn er aber zwar auch zu Boden fällt, nur nicht sogleich krepirt, sondern mehr oder weniger, je nachdem es der Zufall mit sich bringt, ohne Bewegung, und mit stark schlagendem Pulse, mit heftig und schnarchendem Schnaufen daliegt, so ist es der gelindere Grad desselben.

Allein Lähmung wird es genennt, wenn ein oder mehrere Füsse durch den Schlag die Bewegung, und zugleich die Empfindung verlieren, und so einen damit befallenen Hund sowohl zum Gehen als Stehen ganz und gar untauglich machen.

Nicht selten, ja insgemein findet man auch bey dem Schlage zerronnenes, und ausgetretenes Geblüt, oder überflüßige, wässerigte, und schleimigte Feuchtigkeit in dem Gehirne, welches zu eben jener Eintheilung veranläßt, wie bey den Menschen, wo eben so wie hier Blut oder wässerigte

te und zähe Feuchtigkeit zum Stoffe davon dienen.

Als Entstehungsursachen dieser Zufälle kann man mit billigem Rechte die Stockung des Geblüts, oder auch der wässerigten und schleimigten Feuchtigkeiten in dem Gehirne, und den gehemmten Einfluß der Lebensgeister zu den Theilen ansehen; wie auch die zu große Fettigkeit, starke Erhitzung, zuviele Verkältung, zähe und verdorbene Säfte, grobe Nahrungsmittel, äußerliche Verletzungen des Kopfes, polypöse Gewächse im Herze u. d. gl. als solche mit allem Grunde dafür halten, und angeben.

Nach Unterschiede des Schlages muß auch die Kur eingerichtet werden. Im ersten Falle, wo dickes, und vieles Blut vorhanden ist, muß man eine Aderläß an dem Halse vornehmen, und das Blut nach Größe des Hundes, und Heftigkeit des Uebels herauslassen; auch, wenn es die Umstände erfordern, ist die Aderläß zu wiederholen, und folgendes Klystiere anzuwenden.

Nimm

Nimm: Eibischkraut sammt der Wurzel, oder bey Ermanglung dessen Käspappeln 1 Handvoll,
Leinsamen 2 Quintl,
lasse es in genugsamen Wasser sieden, den Ueberrest seihe durch zu 8 bis 12 Loth, und mische bey
Leinöl 6 Löffelvoll,
Butter einen Brocken,
Salz, soviel man zwischen 3 Finger auf 2mal fassen kann.

Vermische es zu einem Klystier, und applicire selbes laulicht.

Mit nicht geringem Nutzen läßt man auch die Hunde nachstehendes Getränke häufig trinken.

Man nimmt:
Rohegersten 2 Handvoll,
Salpeter 2 Quintl.

Siede dieß in genugsamen Wasser: dann seihe es durch eine Leinwand zu 2 Maaß, und so gieb solches zum Trinken.

Der wässerigte oder schleimigte Schlag befällt nur schwache und träge

Hun-

Hunde, die ein wässerigtes und verschleimtes Geblüt haben, und deren Gefässe schlapp sind. Diese Gattung des Schlages hat mit dem vorig erwähnten gleiche Zufälle, nur daß der Pulsschlag nicht so stark ist, noch das Athemholen so schwer von statten geht. Allein die Aderläß ist dabey nicht allzeit, sondern nur alsdenn nöthig, wenn der Puls voll und hart ist; sonst würde sie hier nicht geringen Schaden zufügen. Wenn sich aber einige Anzeigen der Vollblütigkeit zu erkennen geben, so kann selbe in geringem Maaße, doch ohne Wiederholung vorgenommen, und zugleich oben angezeigtes Klystier gebraucht werden.

Innerlich giebt man zur Wegschaffung und Ausführung der wässerigten und schleimigten Feuchtigkeit des Leibes dieses Pulver: nimm

Gepulverte Jallapawurzel 2 Loth,
präparirten Weinstein,
Sennesblätter, von jedem 1 Quintl.

Vermische es unter einander, und nimm davon 2 Kaffeelöfferlvoll, wel-

ches mit Butter, oder Honig, zu 2 Bolus, oder Bissen dem Hunde eingeben kannst.

Dieß Laxiermittel ist nach Größe des Hundes, und gemäß der erfolgten Purgierung so lange fort zu gebrauchen, bis die erwünschte Wirkung da ist, und hinlängliche Hilfe geleistet hat.

Wenn nun gleich beyde Arten des Schlages gelind sind, so wird dennoch ohngeachtet des Gebrauches obbemeldter Mittel die Genesung nur in so weit erfolgen, daß fast immer eine Lähmung einiger Theile, wie z. B. eines oder zweyer Füsse, der Zunge, des Mauls auf der gleichen Seite des Schlages zurück bleibt. Dafür aber kann man innerlich zur Stärkung der Lebensgeister und des Leibes gebrauchen, als:

Hoffmanns schmerzstillenden Mineralgeist 2 ½ Quintl.

Salmiakgeist 2 Skrupel.

Vermische es untereinander, und gieb davon öfters 20 bis 30 Tropfen, oder auch

auch mehr auf einem Löffel mit wenig Wasser dem Hunde ein.

Allein äußerlich reibe die gelähmten Glieder und Theile des Körpers mit einem warm gemachten wollenen Tuche 2 bis 3mal des Tags hindurch, und beschmiere dann selbe mit folgendem Mittel: nimm

Brandwein 12 Loth,
vermische mit solchem
Kampfer, und
venetianische Seife, von jedem $\frac{1}{2}$ Loth,
Salmiak 1 Quintl.

Stelle es dann wohl untereinander gemengt, und in einem Glase gut verwahret, solang an einen warmen Ort, bis sich alles Beygemischte aufgelöset hat; und sobald dieß geschehen, so seihe es durch, und wasche damit öfters die gelähmten Glieder.

Fallende Sucht, Epilepsie.

Nicht selten bemerket man, daß ein Hund auf einmal zu Boden stürzt,

mit den Füssen um sich her wirft, in Zuckungen geräth, die Augen verdrehet, und aus dem Maule schäumet; über eine Zeit aber gesund wieder aufsteht, und endlich einen triefenden Schweiß über den ganzen Leib überkömmt, welches Uebel dann fallende Sucht, oder Epilepsie genennt wird.

Wer immer auch nur einen geringen Begriff und Kenntniß der menschlichen Krankheiten hat, der wird leicht aus erstgemeldten Zufällen erkennen, daß dieß Uebel von der hinfallenden Sucht der Menschen gar nicht unterschieden sey, und fast einerley Ursache zum Grunde habe.

Die fallende Sucht ist ein gichterischer und krampfigter Zustand, wobey zu unterscheiden ist, ob die Ursache des Uebels hauptsächlich den Sitz im Gehirne habe, oder aber ob sich der Zunder nicht in andern im Körper sich befindlichen Theilen aufhält, und das Gehirn nicht unmittelbar allein, sondern nur durch Uebereinstimmung angreift.

Diese

Diese zwo Gattungen werden wiederum abgetheilt in die, so sich zu gewissen Zeiten zeiget, und in jene, so unordentlich erscheinet. Ferners wird dieser Zufall unter die erblichen Uebel gerechnet, so schon vom Mutterleibe herkömmt, und also angebohren wird.

Bey dieser Krankheit wird das Nervensystem, so seinen Ursprung von den aus dem Hirn entspringenden Nerven hat, gähling angegriffen, heftig zusammengezogen, und durch die gewaltsamsten Krämpfungen gereizet, wobey der freye Umlauf des Geblüts große Hinderniß leidet. Nachdem nun die Krämpfungen der muskulösen Theile mehr oder weniger sind, um so heftiger oder schwächer sind dann auch die Zufälle des Uebels. Wird aber das ganze Nervensystem auf einmal angegriffen, so fallen die damit befallenen Hunde ohne vorhergegangener Verspürung plötzlich darnieder. Anlaß hierzu geben Ueberfluß des Geblüts, Erzürnung, Schläge, Stösse, Verletzung der Nerven.

Die fallende Sucht ist nicht so tödtlich, als gräußlich anzusehen, so zwar, daß viele großes Abscheuen daran tragen. Diejenige Gattung aber, so ihren Sitz in dem Gehirne hat, ist fast immer schwerlich, oder gar nicht mehr zu heilen, besonders wenn sie schon veraltet, und eingewurzelt ist.

Wer nun einen mit solcher Krankheit befallenen Hund gerne und lieb hat, und ihm oft vieles daran gelegen ist, der kann mit selbem folgende Kurart vornehmen. Wenn also Vollblütigkeit wahrgenommen wird, so ist eine Aderläß am Halse vorzunehmen höchst nöthig. Dann kann man die gemeine Baldrianwurzel, so von vielen wider diese Krankheit sehr angerühmt wird, mit grossem Nutzen gebrauchen, wenn man von selber 2 Loth zu Pulver macht, und davon 1 Kaffeelöfferlvoll mit Butter zu einen Bolus oder Bissen vermengt, einem solchen Hunde im Voll- und Neulichte, allwo sich gemeiniglich dieses Uebel einzufinden pflegt, eingiebt.

Zeigt

Zeigt sich nun auf den einige Zeit lang fortgesetzten Gebrauch das Uebel gelinder, oder der Anfall seltner, so ist gute Hoffnung zur Genesung vorhanden, und man kann mit gutem Erfolge nachstehendes Klystier anwenden. Nimm also:

Kamillenblumen $\frac{1}{2}$ Handvoll,
zerschnittene Peonienwurzel,
2 Quintl,

siede es in genugsamen Wasser. Den Ueberrest seihe durch zu 8 bis 12 Loth, und mische bey

Leinöl,
Wullkrautöl, von jedem 4 Löffelvoll,
Küchensalz 1 Eyerlöfferlvoll.

Vermische alles wohl untereinander, und gebrauche es laulicht zum Klystieren.

Im Falle aber, daß dieser Zustand von den Würmern, so sich in dem Leibe aufhalten, herzukommen befunden wird, so ist das beste und sicherste Mittel dieses Ungeziefer auf jene Art abzutreiben, wie in dem Abschnitte von den Würmern gezeiget werden wird. Ist dann einmal die Ursache der Krankheit überwunden,

so

so wird auch das Uebel von sich selbst nachlassen, und nach und nach verschwinden.

Taubheit.

Das Gehör wird bisweilen mehr oder minder verletzt, und leidet daher grössern oder geringern Schaden. Man beobachtet auch manchmal bey Hunden, daß sie auf Zurufen oft gar nicht, oft aber sehr hart und ganz schwer hören, wovon man erstern Zufall Taubheit, den zweyten aber schwaches und schlechtes Gehör nennet.

Wenn man diese zwo Mängel in genaue Erwägung zieht, und selbe mit scharfsichtiger Betrachtung in stärkere Untersuchung nimmt, so läßt sich ganz leicht erkennen, daß sie nur dem Grade nach unterschieden sind: denn die Taubheit ist eine solche Beraubung des Gehörs, daß damit Befallene nicht nur nicht das Mindeste vernehmen, sondern sogar selbes ganz und gar verloren haben. Schwaches

und

und schweres Gehör heißt man aber jenes, wo ein geschwächtes und gemindertes Hören vorhanden ist. Beyde Zustände sind entweder von Mutterleib her angebohren, oder durch andere vorgefallene Ursachen erst hinzugekommen.

Nachdem nun die Beschaffenheit der sowohl innerlichen als äußerlichen Ursachen mehr oder minder böse ist, so äußern sich auch die Zufälle des Gehörs, und man beobachtet dann mehr oder weniger Verletzung desselben.

Die Taubheit entstehet von Verstopfung der Gehörs-Nerven; das schwache, und schwere Gehör aber kömt meistentheils von einer Schlappheit des Trommelfelles her, da dessen äußerlicher Schall die Empfindung des Hörens nicht so, wie es seyn soll, zu erregen im Stande ist.

Davon kann man einen widernatürlichen Trieb des Geblüts, eine Vollblütigkeit, und die zu überflüßigen und scharfen Feuchtigkeiten als

Ent-

Entstehungsursachen betrachten, denn man beobachtet nicht selten, daß eine stinkende, eyterichte, und mit Blut vermengte Materie aus den Ohren fließt.

Nebst diesem allem so können auch übel bestellte Gehörsnerven, welche die Mässigung der Luft, und des Ohres hindern, und ein häufiges und erhärtetes Ohrenschmalz, wodurch der Gehörgang verstopfet, und das Hören gehemmet wird, daran Schuld seyn.

Wenn nun eine Taubheit, so vom Mutterleibe herkömmt, oder schon lange Zeit andauert, vorhanden ist, so ist solche entweder schwer, oder gar nicht mehr zu heilen; denn nur jene ist heilbar, so durch Zwischenräume wächst, oder abnimmt, und keiner Verletzung des Trommelfells, und der Gehörsnerven unterworfen ist. Fällt aber ein Hund Alters halber in Taubheit, so läßt sich dabey wenige Hilfe versprechen, und alle angewandten Mittel und Arzneyen werden jene Wirkung nicht hervorbrin-

bringen, die man davon zu hoffen pflegt, sondern gemeiniglich ohne Frucht und Nutzen verwendet werden. Auch zuweilen geschieht es, daß schwaches und schweres Gehör in eine vollkommene Taubheit übergeht, und eben so wenig von einer guten Heilung hoffen läßt.

Da es nun eine so große Verschiedenheit der Umstände und Zufälle giebt, so ist es ganz klar, daß auch darnach die Kur einzurichten ist. Daher, wenn ein starker Zufluß des Geblütes zugegen ist, so hat man eine Aderläß am Halse vorzunehmen. Werden aber überflüßige, und scharfe Feuchtigkeiten im Leibe verspüret, so sind zur Reinigung und Abführung solcher Unreinigkeiten des Leibes nachstehende Haupt= und Flußpillen sehr vortrefflich und nützlich. Nimm also:

anethinische Pillen 10 Gran,
Agtstein Pillen 4 Gran,
Weinsteintinktur, so viel genug.

Vermische es untereinander, und mache 7 Pillen daraus, wovon demnach einem solchen Hunde nach Verschieden=

denheit der Größe und Stärke 3, 5, 7, ohne Beyfügung einer andern Speise in den Schlund zu stecken, oder aber auch in einem Fleische eingewickelt einzugeben sind. Nichts destominder kann man auch zur Reinigung des Gehörs 6 Quintl bitteres Mandelöl nehmen, und ihm davon etwelche Tropfen in die Ohren hinein lassen; oder aber sich der laulichten Einspritzung der warmen, und mit Wasser vermischten Milch bedienen.

Wuth, wüthiger Hundsbiß.

Die allgemeine Erfahrung, und die so oft ereigneten traurigen Begebenheiten sind nur zu klare Beweise, welch schlimme und erbarmungswürdige Folgen die Hundwuth sowohl, als der wüthige Hundsbiß nach sich ziehen. Minder gefährlich, doch eine Gattung davon, ist die Wasserscheue, wo damit angegriffene Hunde über die massen nicht nur das Wasser, sondern auch alles Flüßige, und Nasse scheuen.

Uebri=

Uebrigens aber wird die Wuth in zweyerley Gattungen beobachtet, nämlich die stille, und die laute. Die stille erkennet man, wenn ein Hund still und mürrisch ist, sich öfters verkriecht, weder frißt noch säuft, die Menschen sowohl, als Viehe nicht beißt, mit niedergehängten Ohren und Schweif hin und her schleicht, bisweilen auf eine ganz besondere Art heult, vor fremden Personen flieht, seinen Kopf so trägt, als wenn er immer schläfrig wäre; auch trübe, und rinnende Augen hat, aus dem Maule schäumet, und nicht zu langsam noch zu geschwinde läuft, sondern sich bey Zeiten zur Ruhe legt, und so lange liegen bleibt, bis er endlich krepirt.

Hingegen aber ist die laute Wuth um so gefährlicher, weil der damit befallene Hund immer herum läuft, Menschen und Thiere, die ihm im Wege stehen, anfällt, beißt, und alles, was ihm vorkömmt, mit grimmigen Zähnen zerreißt: nebstdem kann er nicht schlucken, flieht das Wasser, schäumet aus dem Rachen,

stre-

strecket seine Zunge, die gemeiniglich schwarz wird, so weit als möglich, heraus, sieht mit den Augen ganz starr, scheu, und auch zuweilen ganz flüchtig vor sich, hält gemeiniglich nebst herabhängendem Kopf und Ohren, den Schweif zwischen die Füsse gekrümmt, und wird endlich, wenn man ihn nicht tödtet, nach und nach matter, sein Laufen mehr langsam, und schleichend, und er schnappt zuletzt, wo er nur hinkömmt, schon ganz taumelnd um sich, bis die gräßlichen Zuckungen entstehen, unter welchen er fällt, und so elend sein Leben dahin giebt.

Fast zu jeder Jahrszeit, besonders aber bey einer sehr grossen Hitze im Sommer, oder bey grimmiger Kälte im Winter, können Hunde mit dieser abscheulichen Krankheit befallen werden, wenn sie entweder bey starker Sommerhitze, oder bey sehr heftigen Kälte vom Trinken abgehalten, und dadurch wegen der natürlichen Neigung zur Wuth leicht zum Zorne gereizet werden, worauf ihre Galle nach und nach eine außerordentliche

Schärfe

Schärfe bekömmt, und die Wuth nach sich zieht.

Obschon die widrige Beschaffenheit der Luft einen solchen Einfluß auf ihr Blut und Säfte hat, daß sie wüthend werden können, so trägt aber noch vielmehr dazu bey, wenn sie nach einer langen und heftigen Bewegung nichts zu trinken bekommen, von einem mit der Wuth behafteten Thiere gebissen werden, oder von dem Fleische eines an der Wuth oder sonst an einer andern faulen und ansteckenden Krankheit krepierten Viehes fressen; auch bey gählinger Erhitzung verdorbenes und stinkendes Wasser trinken, stark gewürzte Speisen genießen, und endlich bey vorhandener zu grossen Geilheit zu heftig, oder zu anhaltend gereizet werden.

In Ländern, wo die Witterung stäts einer plötzlichen Aenderung unterworfen ist, und bald äußerst heiß, bald außerordentlich kalt ist, pflegt man diese Krankheit gemeiner, als in andern wahrzunehmen. Nebst dem weis man aus Erfahrung, daß die

Füchse

Füchse und Wölfe, weil sie eine Gattung der Hunde sind, von sich selbst wüthend werden, welches bey einem andern Thiere, ohne daß es von einem mit der Wuth befallenem Viehe gebissen wird, niemal geschieht.

Nun auf die eigentliche Beschaffenheit dieser Krankheit zu kommen, so besteht selbe in einem so feinen, und so subtilen Gifte, daß, wenn ein Mensch oder Thier von einem wüthigen Hund gebissen wird, sich selbes durch den vermög des Bisses beygebrachten wenigen Speichels auf die schleunigste und flüchtigste Art in den Leib so hineinziehet, daß gemeiniglich nach drey, sieben, neun, auch bis nach vierzig Tage, und zuweilen auch noch später, diese tödtliche Krankheit auszubrechen pflegt, und die traurigsten Folgen hinterläßt.

Fast keine Seuche ist so ansteckend, als diese, weil durch die Dünste, Anhauchung, und Befleckung mit Speichel auf bloße Haut, oder noch mehr durch das in einem Ritz, oder Biß auch nur in die äußersten

Haut-

Häutlein beygebrachte Gift, welches das Geblüt und die Lebensgeister unbegreiflich bewegt, der Raserey ähnliche Umstände zuwegen gebracht werden.

Der Speichel eines wüthigen Hundes ist so ansteckend, und giftig, daß selber, wenn er in die Wunde kömmt, eben den Weg nimmt, welchen die Pockenmaterie, oder die venerische Seuche geht: überhaupts aber ist sein Fortgang und Ausbreitung ganz schnell, und nur einige besondere körperliche Beschaffenheiten leiden Ausnahme, so zwar, daß man wahrnahm, daß dessen Gift Monate, ja Jahre lang verborgen geblieben.

Die bey einem mit Wuth behafteten Hunde im Geblüte entstandene Gährung ist so groß, daß dadurch der Umlauf desselben sehr beschleuniget, und durch das öftere Schlagen und Zusammenziehen die Absönderung des Speichels unendlich vermehrt wird. Ueberdas sind das Blut und die Säfte eines solchen Hundes so sehr verdorben, daß sie sich der Fäu-

lung nähern, heftiges Fieber, Krämpfe, und Zuckungen erwecken, und so den Brand und Tod beschleunigen.

In solchen Körpern, die nach dieser Krankheit und Tod geöffnet werden, befinden sich meistentheils alle zum Schlücken gehörige Werkzeuge, nebst andern innerlichen Theilen mit Entzündung angestecket. Die Lunge ist stark mit Blut unterloffen, und in beyden Herzkammern zeigt sich vieles, gestocktes, und schwarzes Geblüt. Im Magen äußert sich zuweilen eine dicke, schleimigte, und zähe Materie, die mit Galle von dunkler, und grüner Farbe vermischt ist. Auch die Gallblase ist von einer dunkelgrünen Galle voll, und die Blutgefäße des Gehirns strotzen vom Geblüte, u. a. m.

Wenn man nun bemerket, daß ein Hund wenig oder gar nichts frißt noch säuft, sondern traurig ist, sich verkriecht, triefende, und fließende Augen hat, auch sogar schon Zeichen einer nahen und bevorstehenden Wuth von sich giebt, oder aber schon wirk-

lich

lich mit derselben befallen ist, so soll man auf keine Weise säumen, ja mit möglichster Sorgfalt dahin trachten, einen solchen Hund zu erschießen, oder auf eine andere Art zu tödten.

Ereignet sich aber der leidige Zufall, daß ein Mensch oder Thier von einem wüthigen Hunde, oder von einem andern mit dieser Krankheit befallenen Viehe gebissen worden ist, so darf man keine Mühe noch Sorge sparen, um das Gift, so hiedurch in die Wunde, und an seinen Körper gekommen, alsogleich zu vertilgen, und entweder dessen Uebergang in das Geblüt gänzlich zu verhindern, oder aber wenigstens so sehr zu schwächen, daß selbes nach verlorner Kraft nicht den mindesten Schaden zu erwirken im Stande sey, weil in diesem Falle von der schnellen Hilfe das ganze künftige Schicksal, Leben oder Tod, ganz und gar abhängt, und die Erfahrung nur zu sehr beweist, daß auch die besten Mittel, wenn sie etwas späters angewendet werden, immer unsicher, meistentheils aber fruchtlos ablaufen. Damit nun aller Ausbruch dieser Krankheit verhindert

werde, und der Gebissene von aller Gefahr sicher verbleibe, so muß man bestens sowohl auf eine äußerliche als innerliche Kurart bedacht seyn.

Daher ist äußerlich vor allem das sicherste, geschwindeste, und beste Rettungsmittel, wenn der verwundete Theil durch Schneiden oder Brennen sammt dem Gifte hinweggenommen wird. Der St. Huberti Schlüssel, oder in dessen Mangel jedes andere Eisen, thun hierinnfalls vortrefliche Dienste, weil auf der Stelle, wenn man den Biß durch das glüende Eisen brennt, das Gift zerstöret, und plözlich vertilget wird; wovon die vielfältigen Proben durch öftere Erfahrung von dem überaus grossen, und heilsamen Nutzen sattsame Bestättigung darbieten.

Zweytens muß man gemeines Küchensalz in einem laulichten Wasser auflösen, die Wunde wohl damit auswaschen, und dann etwas aufgelöstes Salz in einem Bäuschel von Leinwand 12 Stunde lang darauf legen. Auf gleiche Art verfährt man mit

jenem

jenem Ueberschlage, wo man 5 bis 6 Knoblauchzehen mit Kuchensalz zusammenstößt, und eine Woche lang solches täglich frisch über die Wunde bindt.

Drittens, ist die Wunde von mehr Beträchtlichkeit, so ist man auch bemüßigt solche alsogleich durch einen Wundarzt, oder Bader mit mehrern Einschnitten öffnen, und einen Schröpfkopf darauf setzen zu lassen. Damit aber die Wunde in genugsame Eiterung gebracht, und das Gift gänzlich herausgezogen werde, so soll Vesikatorpflaster darauf gelegt, und die Vereiterung längere Zeit hindurch vermittelst Diggestivsalben befördert werden. Das Aderlassen gleich nach dem Bisse rühmen einige sehr an, und das schnelle Eintauchen unter das Wasser wird in diesem Falle ebenfalls mit gutem Nutzen beobachtet. Siehe Boerhave von der Hundswuth Fol. 292. Aphorism. 1144.

Viertens hat man unter den vielfältigen innerlichen Mitteln das Tollkraut, Waldnachtschatten, oder

bella

bella Donna als eines der bewährtesten und tauglichsten gefunden. Sieh D. Mellin mat. med. Fol. 135. Von diesem Kraut wird z. B. die Wurzel zu Pulver gemacht, 15 Gran täglich davon in purem, oder auch in einem mit Kornblumen, und Maulbeer Syrop abgerührten Wasser einem solch gebissenen Menschen 2 Wochenlang gegeben, und die Wirkung davon sehr angepriesen. Ereignet sich aber der nämliche Fall bey Thieren, so muß man selben nach Gattung und Größe entweder ½ oder 1 Quintl von bemeldter Wurzel mit Honig zu einem Bolus oder Bissen vermischen, und mit Eingebung dessen 9 Tage nacheinander fortfahren.

Fünftens wird die Merkurialkur gleich nach geschehenem Bisse sowohl Vorbeugungs, als auch Heilungsweise, besonders aber in der Wuth selbst, bey Menschen mit gutem Erfolge und Gedeihen angewandt. Man darf daher nicht zweifeln, daß das Quecksilber, indem das Gift der Wuth in dem Speichel steckt, seinen Lauf gegen den Mund nehmen, und als ein vortreffliches Gegenmittel eben so,

wie

wie in andern Krankheiten, nicht auch dieses Uebel unterdrücken und zerstören werde. Man schreitet also gleich den ersten Tag zu den Einreibungen, und innerlichen Gebrauch des Quecksilbers; nur hat man dabey zu beobachten, daß ehevor bey vollblütigen Personen, welches aber selten nothwendig ist, eine Aderläß vorzunehmen, und wo in den ersten Wegen eine Unreinigkeit vorhanden ist, ein Laxiermittel zu gebrauchen, nicht außer Acht gelassen werde.

Die Einreibungen des Quecksilbers geschehen sowohl an den beschädigten Theilen selbst, als auch an den übrigen Gliedmassen des Körpers, und man bedient sich folgender sogenannter Merkurialsalben. Es wird nämlich ein Theil lebendigen Quecksilbers in vier Theile Schweinfette so lange zerrieben, bis man keine Kügelchen mehr davon sieht, von welchem so viel, als eine Haselnüße groß genommen, und womit die Wunde nebst den Nebentheilen so lange gerieben wird, bis die Salbe völlig eingeschmieret ist, und wo man alsdann

auf

auf gleiche Weise mit einem Schenkel, oder Arme zu verfahren hat.

Bey gelinder Wärme ruhig im Bette zu verbleiben, ist dem Kranken bestens zu empfehlen, und am zweyten Tage hat man just eben das zu thun, wie am ersten; reibt mit der nämlichen Salbe sowohl die Wunde nebst den Nebentheilen, als auch den andern Schenkel oder Arm, und läßt darauf den Kranken, wie ehevor, sich warm im Bette halten; fährt aber auch täglich mit solchen Einreibungen der Salbe so lange fort, ja wiederholet selbe so oft, bis der Speichelfluß sich einfindet, welcher meistens den 4. 5. oden 6ten Tag zu entstehen pflegt. Zu gleicher Zeit, wo man mit den Einreibungen den Anfang macht, giebt man auch zweymal des Tags hindurch dem Kranken folgendes Pulver. Nimm:

Versüßtes Quecksilber 6 Gran.
Kampfer 4 Gran.
Salpeter 20 Gran.

Dieses alles wird zusammengemischt, zu Pulver gemacht, und dann in 2

glei-

gleiche Theile abgetheilt, wovon man in der Fruh und Abends einen Theil auf einmal mit Wasser abgerührt einzunehmen hat. So lange man mit der Einreibung fortfährt, so lange muß man sich auch dieses Pulvers bedienen; wenn sich aber der Speichel genugsam zeigt, so ist mit den Einreibungen und Pulver inne zu halten, und selbe nur dann zu wiederholen, wenn der Speichelfluß nicht stark von statten geht. Manchmal geschieht es auch, daß statt des Speichelflußes ein Durchfall sich äußert, und nicht den mindesten Schaden verursacht; denn die Erfahrung bezeugt, daß diese Krankheit dadurch eben so gut, als durch den Speichelfluß verhindert, und geheilet werden könne. Dann läßt man nach Beschaffenheit des Bisses und der Umstände 8, 10, bis 14 Tage den Speichelfluß, oder den Durchfall fortdauern, hält darauf mit dem Gebrauche dieser Mittel völlig inne, und läßt den Kranken z. B. von 6 Loth ord. Rhabarbaratinktur alle 2 bis 4 Stunde 2 Löffelvoll einnehmen.

Während dieser Kur aber muß sich der Patient immer in einem mäßig warmen Zimmer halten, nichts als geringe Suppen, Gerstenschleim, Zugemüß, und gekochtes Obst geniessen, besonders aber alle unverdäuliche und harte Speisen, wie auch alle hitzige Getränke mit allem Ernste meiden. Dafür dienet zum Getränke Mandelmilch oder Thee, z. B. aus der Holderblüthe, oder aus dem Gauchheilkraut mit der purpurfärbigen Blüthe, u. d. m. Sieh D. Stoll, von der Hundswuth. Fol. 34.

Sechstens endlich verschaft die Heilart mit den Mayenwürmern gegen die Wuth und dessen Folgen sehr grossen Nutzen, weil dadurch nicht nur allein der Krankheit gesteuert, sondern auch selbe sehr oft gänzlich getilget, und vertrieben worden ist. Damit man aber wisse, was unter obbenannten Maywürmern verstanden wird, und selbe nicht mit den gemeinen rothbraunen Maykäfern verwechsle, so erachte ich es für nöthig, davon in Kürze eine eigentliche und bestimmte Beschreibung mitzutheilen.

Von

Von diesen Maywürmern giebt es zwo Gattungen, von welchen man jene der einen meloe proſcarabaeus, oder auch anticantharus, und jene der andern meloe majalis nennt. Erstere sind einen Finger dick, und 1 ½ Zoll lang, bey welchen man auch beobachtet, daß die Weibchen grösser als die Männchen sind. Sie haben keine Flügel, wohl aber ganz kleine Flügeldecken, die nur die Hälfte des Leibes bedecken, und gemäß des Aussehens lederartig, sonst aber sehr biegsam sind, auch nur wenigen Glanz von sich geben. Da sie nun keine wirkliche Flügel haben, so können sie auch ganz natürlicher Weise nicht fliegen, sondern nur langsam auf der Erde fortkriechen. Der Kopf, das Bruststück, und die Flügeldecken sind ganz fein punktirt, und der ganze Körper überhaupts ist von außerordentlicher Weiche, von dunkel violeter, und manchmal grün röthlichter Farbe. Die Fühlhörner bestehen aus 12 Gelenken, deren mittere dicker als an den Enden sind. An den vordern und mittern Füssen haben sie 5, an den hintern aber nur 4 Gelenke.

Die

Die zweyten, die man meloe majalis, oder rothgezeichnete heißt, haben rothe Ringe an dem Körper, die sich auf dem Rücken deutlich zeigen, und den Unterschied zwischen den ersten ausmachen. Uebrigens aber kommen sie an Gestalt, Eigenschaften, und übrigen wesentlichen Kennzeichen mit den vorigen vollkommen übereins. Nebstdem haben beyde Gattungen die besondere Eigenschaft, daß sie bey Berührung derselben aus allen Gelenken einen dicken, gelblichten, und ölichten Saft, der die Finger färbt, von sich lassen, und deßwegen nothwendig machen, daß man sie ohne viel zu drücken fange.

Ihr Aufenthalt ist meistens auf den Brachfeldern, Wiesen, oder an Hügeln, die stark die Sonne bescheinet, und sie müssen im Maymonate, bey trockner und warmer Witterung eingesammelt werden. Sobald man aber damit nach Hause kömmt, so ist selben als noch lebendig der Kopf über ein Glas zu halten, worinn reines Honig sich befindt, mit der Scheere abzuschneiden, und wegzuwerfen,

der

der Körper hingegen in das Honig zu legen, und dann das zugebundene Glas an einen frischen und zugleich temperirten Ort zu setzen. Indessen sollte es sich ereignen, daß das Honig nach einiger Zeit sehr eintrocknet, so ist alsbald frisches beyzumischen. Damit man aber wisse, wie diese Vermischung geschehen soll, so muß ich bedeuten, daß auf eine halbe Maaß Honig 150 Maywürmer genommen werden sollen. Die aus solchen in Honig gepeitzten Würmern zusammgemachte Lattwerge leistet gegen den wüthigen Hundsbiß sehr bewährte und gute Dienste, und wird also bereitet: man nimmt 24 solcher Würmer aus dem Honig, zerreibt selbe in einem steinernen Mörser so klein als möglich, und fügt hinzu

4 Loth Theriak,

gemeines Baldrianwurzel = Pulver 3 Loth,

worauf man es wohl untereinander mischt, und soviel von dem Honig, worinn die Maywürmer gelegen, nimmt, als nöthig, daß es eine Lattwerge werde. Davon giebt man einem

nem gebissenen Menschen, und Thiere nach Grösse und Alter mehr oder weniger; insgemein aber giebt man dem Menschen 1 ½ bis 2 Quintl, dem Hornviehe und Pferden 3 Quintl, und endlich den Schafen, Schweinen, Hunden, u. d. gl. 1 ½ Quintl, und fährt auch damit so lange fort, bis eine hinlängliche Wirkung verspüret wird. Erfolget nun darauf ein starker Schweiß, und ein rother, hitziger, und mit vielem Zwange und Schmerzen begleiteter Urin, so kann man bey den Menschen eine leichte Mandelmilch, und bey den Thieren ein kühlendes Trinkwasser mit Salpeter vermischt mit Nutzen anwenden.

Nebst allem diesem müssen folgende Punkte genau beobachtet, und mit allem Ernste befolget werden; nämlich:

Erstens, wenn ein oder mehrere Thiere von einem wüthigen Hunde gebissen worden sind, so müssen die Gebissenen in einem besondern Stalle alsogleich nach dem Gebrauche der Medicin eingesperret, und nicht eher

in

in die Luft gelassen werden, als bis die Kur ihr Ende erreichet hat. Wenn nun dieß geschehen, und das Vieh heraus in einen andern Stall gelassen worden, so muß jener Stall oder Behältniß, worinn die Befallenen gewesen, mit allem Fleiße gereinigt werden.

Zweytens, wenn Kühe von mit Wuth behafteten Hunden sind überfallen, und gebissen worden, so darf man weder deren Milch, noch das Fleisch davon genießen, sondern sich überhaupts enthalten, von solch befallenen Thieren etwas zur Speise zu gebrauchen.

Drittens, alle Kleider, und alles, was man von dem wüthigen Thiere begeifert, oder mit dem Blute des Verwundeten bespritzet zu seyn glaubt, soll augenblicklich weggeschaffet, und sowohl selbe, als auch die Leinwand, womit die Wunden solcher Leute verbunden worden sind, alsbald verbrannt, oder doch wenigstens durch ein scharfe Lauge von dem anhangenden Geifer, und Gifte so sehr

gerei-

gereiniget werden, daß man versichert seyn kann, daß nicht das mindeste daran geblieben sey.

Viertens endlich muß man trachten, die erschossenen, oder erschlagenen wüthenden Hunde ohne Verzug mit Haut und Haare tief zu vergraben, und dessen Blut mit möglichster Behutsamkeit in einer genugsamen Tiefe einzuscharren.

Kröpfe.

Die Hunde bekommen bisweilen runde, grosse Gewächse, die am Halse zwischen der Haut und Luftröhren entstehen, ohne einigen Schmerzen, oder Veränderung der Farbe beweglich sind, und Kröpfe genannt werden.

Die Kröpfe sind von verschiedener Art und Grösse, und bestehen in einer Aufblähung und Verstopfung der Drüße im Halse. Auch zuweilen nimmt man gewahr, daß sie blosse Sackgeschwulsten, so in Häute eingeschlossen, sind, und bald mehr bald

weni-

weniger von dicker Materie in sich enthalten. Bisweilen aber zeiget sich ein bloßer Fleischklumpen, so in etwas verhärtet, oder scirrhös ist. Ich selbsten fande bey einem Hunde, so nebstbey an der Lungenfäule krepirte, und geöffnet wurde, an beyden Seiten des Halses bey der Luftröhre zwey solche Gewächse, welche bey der Auslösung, und in der Voneinanderschneidung sich hart und drüßigt darstellten.

Nicht allein die Hunde, sondern auch Menschen, Hornvieh, Schafe, u. a. m. werden mit Kröpfen nicht selten behaftet; besonders aber sind sie häufiger und gemeiner bey den Einwohnern gebirgigter Landschaften, wie z. B. im Tyrol, Steyermarkt, Kärnthen 2c. und wachsen manchmal zu ungewöhnlicher Grösse an. Zuweilen entstehen auch Kröpfe unversehens auf gewaltsames Anstrengen, besonders bey Weibern, wenn sie gebähren, oder bey Kindern, durch zu vieles Schreyen, und zu grosse Ausdehnung des Halses, u. d. gl.

Als Entstehungsursachen von diesem Zustande werden verschiedene angegeben, und hauptsächlich einer besondern Schlappheit des Zellgewebes, und Verdickerung der Feuchtigkeiten zugeschrieben. Hierzu aber geben am meisten Anlaß Schneewasser, unreines Getränk, zu viele Gefräßigkeit, die Ueberladung ungekochter, dicker Speisen, die nur viele Unreinigkeiten, und wenige gesunde Nahrung verschaffen, und auch eine sonderbare schon von Natur dazu geneigte Beschaffenheit, u. a. m.

Alle Gattungen der Kröpfe heilen zu wollen, wäre nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch nicht selten ganz und gar unmöglich, obschon sie im Anfange bisweilen eher eine Heilung zulassen. Je grösser aber und je älter sie sind, desto beschwerlicher und ungemächlicher sind solche durch Arzneymittel wegzubringen. Daher rathen einige, daß man selbe wie andere Geschwülste oder Gewächse behandeln, wenn sie dünne an der Wurzel sind, abbinden, oder wenn sie mit grossen Adern oder der Luftröhre nicht

zu vest anhängen, und angewachsen sind, auf- oder ausschneiden, in eine Eyterung bringen, und hernach wie andere Wunden heilen soll. Allein dieß läßt sich wohl füglicher bey Menschen als Hunden vornehmen; indem sie sich minder ruhig halten, und eine solche Kur, wie die Menschen, nicht erdulden.

Zu grosse Kröpfe sind nicht nur von vieler Beschwerlichkeit, sondern sie benehmen auch den Athem, und verhindern nicht selten das Hinabschlücken.

Bey Heilung der Kröpfe hat man also vor allem zu beobachten, daß zertheilende und vertreibende Mittel angewandt werden, welches besonders mit gutem Vortheile geschehen kann, wenn sie erst im Anfange, und nicht zu sehr veraltet sind.

Innerlich hat sich schon öfters mit dem besten Erfolge, und von einer sonderbaren Wirkung nachstehendes Kropfpulver bewiesen.

Man nimmt

gebrennten Badschwammen,
gebrennten Meerballen,
weisses Fischbein,
langen Pfeffer,
Ingber,
Zimmet,
Bergsalz,
Pertramwurzel,
Galläpfel,
Schwammstein, von jedem 1 Quintl,
Zucker, 5 ½ Quintl.

Stößt solches zu Pulver, und mischt es wohl untereinander. Davon giebt man in dem abnehmenden Mond 2 bis 3 Messerspitzvoll in einem kleinen Glase voll Milch Frühe und Abends wohl abgerührt einem Hunde ein.

Von außen aber läßt sich folgende, erweichende und zertheilende Salbe mit Nutzen anwenden.

Nimm also:

von der in der Apothecke befindlichen martialischen Salbe 2 Loth,
Myrrten-Oel,
Lorber-Oel, von jedem 1 Loth.
Mit Terpentin abgemachten lebendigen Quecksilbers 2 Quintl,

Ver-

Vermische es zu einer Salbe, und schmiere damit öfters die Kröpfe warm ein.

Hingegen aber, wenn die Kröpfe sehr groß, veraltet, und zu stark verhärtet sind, so giebt man sich umsonst Mühe, solche zu heilen, noch bey all angewandten Mitteln nur den mindesten Erfolg erwarten zu dürfen.

Lungenfäulung, und Brand.

Die Lunge ist ein schwammigtes Wesen, so der Vermoderung und Fäulung am leichtesten unterworfen ist; es geschieht daher sehr oft, daß an selber Geschwüre, Fäulung, und Brand entstehen, und selbe auch manchmal mit einer eiterichten Materie angefüllt ist.

Bey Eröffnung eines todten Hundes habe ich selbsten schon gefunden, daß die beyden Lungenflügel mit einer zähen, dicken, und eiterichten Materie umgeben, sogar auch verfault,

und

und drüßigt gewesen sind. In dem Herzen zeigte sich schwarz gestocktes Geblüt, und die Galle war gänzlich verdorben, und dunkelgrüner Farbe. Die Leber ist etwas verhärtet, das Milz aber ganz vermodert und abfärbig gefunden worden. Allein die Gedärme und übrigen Theile des Leibes sind ohne Fehler, und im natürlichen Stande gewesen. Endlich beobachtete man die Geblütsmasse sehr flüssig, und von ganz hellrother Farbe.

Die allgemeine Erfahrung beweist nur zu sehr, daß besonders die Lunge, wie auch das Milz vor all andern Eingeweiden der Entzündung sehr unterworfen sey, und solche von einer Stockung des Geblütes ihren Ursprung habe, mit welcher fast immer ein Fieber mit Hitzen, ängstiges Athemholen, Keuchen, Durst u. d. gl. verbunden ist. Dauert nun dieses Uebel zu lange an, so ergreift es die Lunge, und die Theile des Leibes gehen in eine Fäulung über.

Diese Krankheit ist absonderlich den jungen Hunden gemein, und es gehen

gehen dadurch mehrere, als bey andern Krankheiten zu Grunde. Nebstdem ist selbe so sehr ansteckend, daß sie die Hunde von einander ererben, und gemeiniglich Hundsucht genennet wird.

Eigentlich entstehet dieser Zustand von vorhergegangener Entzündung, und darauf erfolgten Geschwüren der Lunge. Wenn also Hunde sich zu stark erhitzen, darauf kalt trinken, und wenn sie vieles Fleisch zu fressen bekommen, so werden die Säfte des Leibes verdorben, und das Geblüt in eine so heftige Wallung gebracht, daß dadurch Entzündungen der Eingeweide, und besonders der Lunge, Geschwüre derselben, und endlich Brand und Tod erzeuget werden.

Man bemerkt daher bey solch erkrankten Hunden, daß sie eine grosse Hitze des Leibes, eine beklemmte Brust, beschwerliches Athemholen, beständig trocknes Maul, und auch einen zähen und schleimigten Speichel haben. Sie fressen wenig, husten, und erbrechen bisweilen einen zähen,

dicken, und eiterförmigen Schleim. Der Durst ist heftig, und es befallet sie eine grosse Mattigkeit; fallen auch vom Fleische, und zehren ab. Die Augen werden ebenfalls entzündet, trübe, und eine dicke und zähe Materie fließet aus selben; sogar erfolget bisweilen ein übelriechender Durchfall, u. a. m.

Werden nun entgegen gesetzte Mittel bey diesem Zustande angewandt, so ist der Tod unvermeidlich; gleichwie auch die zu grosse Mattigkeit, beschwerliches und erstickendes Athemholen, beständiger Husten, Röthe der Augen, Röcheln auf der Brust, und stinkender Athem tödtliche Zeichen sind. Steiget aber die Entzündung durch die Luftröhre in den Schlund, so verursachet sie dann insgemein eine tödtliche Bräune. Allein, wenn das Uebel sehr heftig ist, oder schon auf das Aeußerste kömmt, so wird das Athemholen erstickend, der Puls klein, und geschwind, die Zunge trocken, und die Augen werden starr. Die Beängstigung ver-

vermehrt sich jeden Augenblick, und der Tod ist dann nicht mehr ferne.

Im Anfange, und besonders, wenn die Ursachen können gehoben werden, ist diese Krankheit nicht gefährlich, und kann durch taugliche, und den Umständen angemessene Hilfsmittel ganz glücklich gehoben und geheilet werden, wozu besonders abledigende, ausheilende, und der Fäulung widerstehende Arzneyen gute Dienste leisten können.

Die Kurart dieser Krankheit ist sehr verschieden, und eben darum auf manigfaltige Art auszuüben. Wenn man also gleich im Anfange der Krankheit bey den Hunden Hitzen, und hartes Schnaufen verspürt, auch ein Entzündungsfieber bevorstehet, so ist ohne Verzug eine Aderläß an dem Halse vorzunehmen. Im Gegentheile aber, wenn keine Heftigkeit des Fiebers beobachtet wird, die Krankheit schon zu weit gekommen ist, und die Kräften bereits abgenommen haben, so wäre solches weit mehr schädlich, als nutzbar, und daher zu unterlassen. Man

kann

kann selben dafür nach Unterschied der Größe Laxierpillen z. B. von den apethinischen, 3, 5, bis 7 auf einmal geben, und solchen Hunden zur fernern Abledigung sowohl, als auch gänzlichen Ausreinigung 1, 2, bis 3 Messerspitzvoll Schwefelblüthe, je nachdem es die Beschaffenheit der Hunde erfordert, mit Butter wohl untereinander vermengt eingeben, auch solches über den 2ten Tag wiederholen lassen. Zugleich bemerket man gute Wirkung, wenn man ihnen 1, bis 2 Eßlöffelvoll Provanzeröl einschüttet, oder folgendes Pulver, welches nicht nur temperirt und ablediget, sondern auch dem Brand widersteht und heilet, an selben anwendet. Nimm

kühlendes Tragantpulver,

Schießpulver, von jedem 1 bis 2 Messerspitzvoll.

Vermische es untereinander, und in einem kleinen Gläsel mit Milch abgerührt schütte solches den Hunden ein; welches auch nach Nothwendigkeit, und erfolgender Wirkung wiederholet werden kann. Nebstdem ist zu beobachten, daß solchen Hunden während

der

der Kur kein Fleisch, sondern nur warme Kuhmilch, oder dünne Fleischbrühe zum Trinken gereicht werden soll.

Erbrechen.

Sehr oft ereignet sich bey den Hunden ein Erbrechen, besonders wenn sie zu viel, und ganz begierig, oder etwas Ungesundes gefressen, oder aber auch gar Gift bekommen haben, wo alsdann die Speisen, und alle sich im Magen befindende Sachen mit aller Gewalt durch die verkehrte wurmförmige Bewegung ausgetrieben, und ausgeleeret werden.

Wird also der Magen nicht vom linken Mundloch desselben, sondern verkehrt bewegt, so erfolgt ein Erbrechen, und man schreibt solches mit aller Wahrscheinlichkeit der starken Zusammenziehung der nervösen subtilen Fäserlein zu, weil dadurch die Natur selbst bewirkt, daß all dasjenige, was ihr schädlich und beschwerlich

lich ist, mit möglichster Heftigkeit heraus gebrochen werde.

Das Erbrechen hat auch seinen Ursprung, wenn in dem Magen Dinge, so der Natur zuwider sind, die nervösen Theile reitzen, und deßwegen Ursache sind, daß durch eine darauf erfolgende konvulsivische Bewegung alles, was in demselben sich befindet, mit Gewalt ausgestossen wird: daher auch ein solch Erbrechen von einer widernatürlichen Bewegung des rechten Mundloches verursachet worden ist, wobey die Fäserlein desselben, und auch des Schlundes nach oben zugezogen werden.

Obschon die Natur solche Gewalt nicht von sich selbst ausübet, so wird sie doch genöthigt, solches zu thun; und als Entstehungsursachen hievon kann man betrachten, alle in den Magen hineinkommende widrigen Dinge, wie da sind, die unverdäulichen, fetten, scharfen, und sauern Speisen, die entweder im Zorn, oder sonst in aller Schnelle, und allzugroßer Menge verschlucket werden, wo

sich

sich doch bereits schon vorhin im Magen schleimigte und galligte Unreinigkeiten versammelt haben, und folglich durch ihre Schärfe die nervösen Theile so sehr reitzen, daß dadurch das Erbrechen erwecket, und verursachet wird, wie es auch die Folge eines beygebrachten Giftes beweist.

Ehe aber bey den Hunden ein Erbrechen erfolgt, so überfällt sie Eckel und ängstiges Drücken auf dem Herze: alle Glieder werden niedergeschlagen, und eine große Mattigkeit findet sich ein: an allen Theilen ihres Körpers empfinden sie Schmerzen, und haben mit diesen beschwerlichen Zufällen so lange zu kämpfen, bis sie sich erbrechen. Im Falle aber, daß sie Arsenik, oder Krähenaugen in einer Speise überkommen haben, so werden sich weit gefährlichere Umstände bey ihnen äußern, weil das Arsenik eines der stärksten Gifte ist, und ganz schnell wirket, wenn es in den Magen kömmt. Es wird auch die Ursache grosser Schmerzen, in dem Magen sowohl, als in den Gedärmen; heftiges Erbrechen folget darauf,

auf, die Zunge und Hals werden mit einer starken Tröckne und Sperre befallen; der Durst wird unersättlich, und der Magen und Leib schwellen auf; bis zuletzt alle Schmerzen wieder verschwinden, das Erbrechen von schwarzer, stinkender und fauler Materie sich äußert, die Glieder nach und nach zu erkalten anfangen, und endlich der Tod unter den äußersten Entkräftungen und heftigsten gichterischen Bewegungen hinzukömmt.

Die Krähenaugen hingegen, so allen vierfüßigen Thieren, die blind zur Welt kommen, tödtlich sind, besitzen ebenfalls eine nicht minder giftige Natur, ja daß auch sogar 2 Quintl einen Menschen tödten können, und in geringerer Dosis aber heftiges Erbrechen erwecken. Hat man nun erfahren, daß ein Hund zuviel von solchen Krähenaugen in einer Speise, oder sonst überkommen habe, so werden meistens gichterische Bewegungen folgen, und der Tod unausbleiblich seyn.

Uebrigens ist die Kurart dieser Krankheit eben so verschieden, als es Ursachen derselben giebt. Ja es ereignet sich sogar zuweilen, daß sich das Erbrechen von selbst ohne Gebrauch einiger Arzneyen hebt, oder auch im Gegentheile nicht selten für sehr heilsam angesehen wird, besonders wenn es entweder vom gähen Hineinfressen, oder von zu grosser Ueberladung des Magens durch Menge der Speisen herkömmt, oder auch freywillig von selbst schleimigte und galligte Unreinigkeiten ausstößt. So gut und gedeihlich nun diese Fälle auch sind, so beweist es sich doch weit schlimmer und böser, wenn nach genossenem Arsenik Schluchzen, Röthe der Augen, Kälte der äußersten Theile, Herzklopfen, und Ohnmachten sich vorfinden, heftiges Erbrechen und abscheulicher Durchfall schwarzer, und stinkender Materie hinzukommen, so hat der Brand schon um sich gegriffen, und den Tod zur unvermeidlichen Folge.

Ist nun eine Vollblütigkeit vorhanden, oder eine innerliche Entzün-

dung zu befürchten, so ist eine Aderläß vorzunehmen; außer dessen aber ist selbe in diesem Zustande schädlich, und also zu unterlassen. Dafür soll man als innerliche Mittel für den Magen, der zu sehr durch das Erbrechen geschwächet worden ist, folgende zur Stärkung desselben anwenden. Nimm:

Theriak 2 Messerspitzvoll, und mit Wasser abgerührt, schütte es den Hunden ein.

Auch nimmt man

Vitriolgeist Elixier 6 Quintl,

und giebt ihnen davon nach Unterschied der Größe auf einen Löffel 15, 20, bis 25 Tropfen mit wenig Wasser Frühe und Abends ein. Haben aber die Hunde ein Arsenik bekommen, so zeigen sich die Umstände weit gefährlicher, und man hat möglichst zu trachten, der bevorstehenden Entzündung und Brand vorzubeugen. Alle schleimigte und fette Sachen also, welche die Schärfe des Giftes auf einige Weise stumpf machen, sind dafür die besten und dienlichsten Hilfsmit-

tel;

tel; und eben deßwegen soll man dergleichen Hunden eine Menge warmer Milch mit Leinöl, Baumöl, oder Butter vermischt öfters eingeben. Nach Wephers Beobachtung wird auch in diesem Falle sehr angerühmt das mineralisch Bezoard Pulver, wenn selbes zu ½ Quintl mit Butter vermengt, ein oder das andertemal dargereicht wird. Auch wider das Grimmen und den Schmerzen im Bauche muß man öftere fette und ölichte Klystiere anwenden; und nebstdem warme, fette, und gesalzene Fleischbrühe, oder warme Milch solchen Hunden so lange eingeben, bis eine völlige Ausführung, und Unterdrückung des Giftes geschehen ist. Hat nun ein Hund Krähenaugen auf was immer für eine Weise überkommen, so sind eben jene Mittel, wie bey dem zu vielen Gebrauche des Opiums anzuwenden, weil selbe eine narkotische oder dumm machende Kraft haben. Deßwegen ist vor allem ein Erbrechmittel von 1 bis 2 Gran Brechweinstein mit Wasser aufgelöst, und dann eingegeben, mit bestem und schleinigstem Nutzen zu gebrauchen; auch nach hinlängli-

chem Erbrechen sind mit nicht minder gutem Erfolge nebst Klystieren häufig säuerligte Getränke, von Wasser mit Eßig oder sauer Honig vermischt, kleine Gläschen voll einzuschütten, und erst dann warme Milch, fette Suppen, oder Butter zum Genuße darzureichen, wenn die Wirkungen dieses Giftes nachzulassen anfangen, weil es demnach um so viel eher und nachdrücklicher geschehen kann, um das Gift zu tilgen, und alles desto besser wieder in die vorige Ordnung und Ruhe zu bringen.

Wasser- und Windsucht.

Es ereignet sich manchmal, daß auch Hunde mit der beschwerlichen Wasser- und Windsucht befallen werden, und eben deswegen eine widernatürliche Geschwulst am Leibe, so die Austretung des Gewässers zur Ursache hat, bekommen. Das richtige Verhältniß dieses Zustandes entdecket sich am leichtesten durch Eröffnung solcher Hunde, wo man sehr viel extravasirtes Ge-

wässer in der Bauchhöhle, und sogar solches, wenn die Krankheit stark über Hand genommen, in der Brust wahrnehmen kann.

Die Wassersucht also hängt von einer Erschlappung und Weichheit der Fibern, und von einer allgemeinen Verdorbenheit der flüßigen Theile ab. Daher sind alle Dinge, so die Kräften der Fibern schwächen, lauter Ursachen dieser Krankheit. Auch gar zu heftige Leibesübung, kalter Trunk in großer Erhitzung, übermäßige Ausleerungen u. d. gl. tragen meistens zur Entstehung der Wassersucht sehr viel bey, weil sie jene Erschlappung der Fibern erzeugen könnten, woraus die Weichlichkeit des ganzen Körpers, oder einiger Theile desselben entstehet, so die Bewegung der vesten Theile zerstöret.

Die Verdorbenheit der flüßigen Theile hingegen kann von kalter und feuchter Luft, von grober und unverdaulicher Nahrung, vom häufigen wässerigten Getränke, u. s. w. herkommen, und viel zur Verschlimmerung

rung der Krankheit beytragen. Nebst dem entspringt auch die Wassersucht von einem im Leibe sich befindlichen verdorbenen Eingeweide, so geschieht, wenn die Leber verstopfet, die Gekrösdrüßen verletzet, und mit Wasserbläslein umgeben sind.

Die Ausgießung des Wassers aber ereignet sich, wenn der Kreisumlauf des Geblütes sehr schwach und kraftlos ist, und solches sich in den Adern anhäuft, wo dann der wässerigte Theil die Oberhand bekömmt, und sich so aller Orten ausgießt.

Werden nun Hunde mit der Wassersucht behaftet, so verliert sich die Eßlust, die Kräften weichen, das Athemholen wird beschwerlich, und zuletzt keichend, dabey zeiget sich auch zugleich ein trockener Husten, und ein starker Durst findet sich ein; der Urin verschlägt sich zuweilen, und geht in ganz geringer Menge ab. Der untere Theil des Bauches sowohl, als auch die Füsse schwellen nach und nach auf; die Geschwulst vergrössert sich, und wenn man dieselbe mit den

Fin-

Fingern ein wenig drücket, so bleibt an dieser Stelle eine kurze Zeit ein Grübchen zurück; welch alles genug deutliche Zeichen sind, woraus man die Wassersucht erkennen kann.

Diese Krankheit ist nicht nur gefährlich, sondern auch sehr beschwerlich zu heilen, und dieß um so mehr, je mehr sie schon eingewurzelt ist, wo sodann gar selten die Hunde davon befreyet werden können. Ueberhaupt aber bestehet die ganze Beurtheilung dieser Krankheit in genauer Untersuchung derselben Ursachen, und der Beschaffenheit der Eingeweide; daher ist jene Wassersucht minder gefährlich, welche von leichten Verstopfungen der Eingeweide, und nur geringer Austretung des Gewässers entsteht. Im Gegentheile aber ist solche fast immer unheilbar, besonders wenn sie eine Verhärtung oder Verfäulung der Leber zum Grunde hat.

Bey Heilung der Wassersucht soll man vorzüglich auf zwey Dinge Acht haben; und zwar erstens das Gewässer mit möglichster Sorgfalt

abzu=

abzuführen, welches vor allem am nöthigsten ist; und zweytens die Kraft der festen Theile sowohl, als auch die Verbesserung und Reinigung der Feuchtigkeiten herzustellen suchen. Dieß kann durch die eröffnenden, und ausführenden Mittel, welche den Harn treiben, und die Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang ausleeren, am besten befördert werden. Dergleichen sind folgende Pillen; nimm:

Schierlingsextrakt,
venetianische Seife, von jedem ½ Quintl,
in der Luft getrocknete frische Meerzwiebelwurzel 16 Gran.

Vermische es untereinander, und mache daraus mit wenig Wasser Pillen jede zu 2 Gran schwer. Gieb davon den Hunden 3, 4, bis 5 auf einmal Frühe, und auf die Nacht ein. Nebst dem ist ihnen auch in dieser Krankheit ein Wasser, worinn Wachholderbeere sind gesotten worden, und man selbes wieder hat kalt werden lassen, bey starkem Durste zum trinken zu geben, oder wenn sie es nicht trinken wollen, mit Gewalt einzuschütten.

Um

Um nun aber auf die Windsucht zu kommen, so ist selbe eine Art der Wassersucht, bey welcher sich eine starke Ausdehnung des Bauches, oder ein aufgetriebener Leib befindet, so zwar, daß er, wenn man ihn nur ein wenig drücket, einen Ton, und einiges Geräusch von sich spüren läßt, und daher sie auch Trommelsucht genennet wird. Sie ist sehr gefährlich, und eine der schlimmsten Gattung, weil dabey die Eingeweide am meisten erkranket sind, und ein mit der Windsucht stark befallener Hund selten, ja wohl gar nicht mehr mit dem Leben davon kömmt.

Als die nächste Entstehungsursache dieses Uebels läßt sich betrachten die zuviele Ausdehnung und Schwachheit der Gedärme, wodurch derselben Fäserchen also geschwächet werden, daß sie nicht mehr im Stande sind, sich zusammen ziehen, und die wurmförmige Bewegung recht vollbringen zu können. Gelegenheit hiezu geben, häufige Winde und Blähungen, welche nicht nur in den Gedärmen, sondern auch zuweilen in der Höhle des

un-

untern Leibes stecken, von der Hartleibigkeit ihren Ursprung nehmen, und von rohen, und windmachenden Speisen, kaltem Trinken, häufigem Gedärmschleim, verdorbener Galle, u. d. gl. hervorgebracht werden.

Ein Hund, der mit dieser Krankheit behaftet ist, leidet daran mehr Schmerzen, als an der gemeinen Wassersucht; und ob er schon keinen so schweren Last des Leibes erduldet, so muß er doch nebst vielen andern Beschwerlichkeiten, welche zwar ein sonst Wassersüchtiger auch hat, heftige Aufblähungen und Schmerzen des untern Leibes übertragen, indessen der obere Theil, die Brust, und auch die Füsse zu schwinden, und abzuzehren anfangen.

Diese Geschwulst ist daher nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch eine der gefährlichsten, besonders wenn sie schon zuviel über Hand genommen hat.

Zeichen einer daseyenden Windsucht sind, wenn sich Anfangs große Auf-

Aufblähungen in den Gedärmen einnisten, dann in den hohlen Leib zwischen den Gedärmen und Darmfelle treten, und endlich so sehr über Hand nehmen, daß sie einige Wassergefässe wegen der vorhandenen übernatürlichen Ausdehnung derselben Theile gar zerreissen, dadurch einige wässerigte Feuchtigkeiten versammeln, und so nach und nach die vollkommene Windsucht hervorbringen.

Gemäß diesen Entstehungsursachen hat man vor allem zur Heilung dieser so harten Krankheit eröffnende und windtreibende Klystiere nöthig; daher nimm:

Chamillen $\frac{1}{2}$ Handvoll,
Kümmsamen,
Anissamen,
Wachholderbeere, von jedem 1 Quintl.

Siede es in genugsamen Wasser, seihe den Ueberrest zu 12 Loth durch, und thue hinzu:

gereinigtes Leinöl 6 Quintl,
Kümmöl $\frac{1}{2}$ Quintl,

Salz,

Salz, soviel man zwischen 3 Fingern
auf 2mal fassen kann.

Vermischt zu einem Klystiere wendet man solches laulicht an, und wird nach Erforderniß der Krankheit auch öfters wiederholet. Darauf aber müssen windtreibende Mittel, doch in geringerer Dosi gebraucht werden, wozu nachstehendes Pulver vorzügliche Dienste leistet; man nimmt nämlich,

Salpeter Zelteln,
Kümmsamen,
Ingber, von jedem 1 Quintl,
Wachholderbeer,
Lorber, von jeden ½ Quintl,

macht es zu Pulver, und giebt davon 2 bis 3 Messerspitzvoll mit Wasser oder Milch in einem kleinen Glase abgerührt sowohl Frühe, als auch auf die Nacht ein. Geschieht es aber, daß eine Windwassersucht vorhanden, so sind nebst diesem auch jene Mittel zu gebrauchen, die bey einer ordentlichen Wassersucht angewandt werden.

Wür-

Würmer, und Ungeziefer.

Es ist eine ganz gemeine Sache, daß die Hunde öfters von Würmern und Ungeziefer erbärmlich geplaget, und gepeiniget werden. Diese Würmer befinden sich in verschiedenen Theilen des Leibes, und halten sich gemeiniglich in dem Magen, und in den Gedärmen auf. Der berühmte Dr. van Swieten bezeugt auch in aphorism. Boerhave. §. 1131. Fol. 140. daß selbe so gar in den Nieren, Gehirne ꝛc. bey nach dem Tode geöffneten Hunden bemerket worden sind.

Auch diese Würmer machen eine Art der Insekten aus, welche sich eben so, wie die übrigen Würmer, durch Begattung fortpflanzen: wie sie aber in die Theile des Leibes gelangen, und ob sie von einer in der Natur bekannten Art der Würmer abstammen, ist bis jezt nicht hinlänglich, sondern nur muthmassend erwiesen: indessen bleibt es für eine Gewisheit, wie einige behaupten, daß sie aus dem Eyerlein, oder dem Samen

men hervorgebracht werden, welcher mit Speis in den Leib kömmt. Nachdem nun derselbe bestellt ist, und ohnehin bey Verdäuung eines schwachen Magens viel Schleim erzeuget wird, auch die Galle schlecht beschaffen ist, so werden solche durch die Wärme ausgebrütet, und zu Würmer gestaltet.

Die Kennzeichen, nach welchen man sich vergewissern kann, daß Würmer vorhanden, sind sehr manigfaltig, und man darf nur jene für die deutlichsten halten, wo man bemerket, daß Hunde sehr unruhig liegen, oft schnell vom Schlafe auffahren, und zittern. Ferners wenn sie trübe Augen, unordentliche Eßlust, und einen aufgetriebenen Bauch haben, da sie doch sonst an dem Leibe mager werden. Nebst diesem walzen sie sich öfters, sperren das Maul auf, gähnen, und bekommen auch öfteren Durchfall, der aber wieder von selbst vergeht. Uebrigens gilt für das gewisseste und sicherste Zeichen, wenn die Würmer mit dem Unflate abgehen, welches jedes-

desmal anzeigt, daß davon noch mehrere zurucke sind.

Wenn nun die Hunde nüchtern sind, so vermehren sich die Zufälle, nach dem Essen aber hören sie ganz, oder doch mehrentheils auf; ja zuweilen findet sich sogar ein unersättlicher Hunger dabey ein, der zwar bey andern oft vergeht; denn je grösser die Würmer sind, desto schlimmere Ungelegenheiten nimmt man gewahr; obschon sich auch bey zu grosser Anzahl derselben die Zufälle vermehren, die Hunde mager werden, und endlich wohl gar zu Grunde gehen.

Was nun die Kur betrifft, so ist solche nicht so gering anzusehen, als wie sie viele betrachten; denn es machen die Würmer nicht selten große Mühe, und ist aber vor allem nothwendig, daß man trachte sie zu tödten, und aus dem Leibe zu treiben.

Dazu aber wird ein langwieriger Gebrauch der dafür gehörig verordneten Mittel erfordert, welche aber erst im abnehmenden Monde mit gu-

ter

ter Wirkung angewendet werden können. Hiezu ist vorzüglich dienlich und nützlich zu gebrauchen das Pulver, wo man nimmt

Wurmsamen,
Liebstöckelsamen,
Coriander,
Mechoakanawurzel,
gebranntes Hirschhorn,
Corallenmoos, von jedem 1 Skrupel,
Rhabarbara 1 Quintl,
Zucker 3 Quintl.

Vermischt es unter einander, und macht solches zu Pulver. Davon ist demnach den Hunden in der Früh und auf die Nacht ein Kaffeelöfferlvoll mit Wasser oder Milch, ehevor wohl abgerührt, einzugeben, oder statt dessen folgende Lattwerge zu gebrauchen.

Nimm:

Wermuth Konserve,
gepulverte Farrenkrautwurzel, von jedem 2 Quintl,
abgeschäumtes Honig 3 Loth.

Vermische es untereinander zu einer Lattwerge, und gieb ebenfalls Früh, und Nachts davon 2 Messerspitzvoll mit etwas Wasser abgerührt zu nehmen. Nebst diesem rühmen auch sehr

viele

viele an, die Milch, worinn Knoblauch ist gesotten worden, ihnen zum trinken zu geben, oder einzuschütten. Doch, wenn innerlich wurmtreibende Mittel angewendt werden, so dürfen Klystiere zu gebrauchen nicht außer Acht gelassen werden; wozu besonders dienlich ist folgende: nimm,

Wermuthkraut,
Rheinfarnkraut, von jedem 1 halb Handvoll,
Tausendguldenkraut Blüthe,
Kamillenblüthe, von jedem so viel man mit 3 Fingern auf 2mal fassen kann.

Zerschnitten, und vermischt siede sie in genugsamen Wasser; den Ueberrest aber seihe durch zu 12 Loth, und mische hinzu:

Leinöl 6 Löffelvoll,
Honig 2 Löffelvoll,
Steinsalz $\frac{1}{2}$ Quintl.

Vermische dieß alles zu einem Klystiere, und wende es laulicht an.

Eben bey dieser Gelegenheit läßt sich füglich von dem sogenannten Wurme unter der Zunge Meldung thun, dessen Ausschneidung schon zu

Pli-

Plinius Zeiten bekannt war. „Es ist ein Wurm unter der Zunge der Hunde, spricht dieser Schriftsteller im 29sten Buch 5ten Kapitel seiner Natursgeschichte, welchen die Griechen Lytta nennen.“ Allein es ist weder ein wahrer Wurm, noch ein zum Lecken dienender Muskel, wie Casserius behauptet, sondern nur eine bloße Sehne. Sieh fränk. Samml. 3ten Bands Seite 65. Morgagne fand, daß solcher aus einer rothen, jedoch nicht deutlich faserichten, und auch aus einer weißen Substanz besteht, die nicht nur härter als das Wesen einer Flechse ist, und sich nicht selten fast knorplicht im Fühlen zeigt, sondern sogar zuweilen in ungleiche Stücke zertrennet beobachtet wird. Die zunächst liegenden Muskeln hangen zwar an diesem wurmförmigen Faden an, sind aber durch eine dünne darzwischen liegende Haut von demselben abgesöndert.

Mit diesem Wurm werden meistentheils die jungen Hunde behaftet, und wenn sie solchen wirklich haben, so zernagen, und zerbeissen sie alles.

Daher

Daher lösen ihn viele von der Zunge heraus; allein die Hunde verlieren dadurch ihr munteres Wesen, und sind bey weitem nicht mehr so lustig, und aufgeräumt, als sie ehevor waren. Uebrigens ereignet es sich auch zuweilen, daß er von selbst abstirbt.

Von der Gattung des Ungeziefers, wovon die Hunde, besonders im Sommer, große Plage zu erdulden haben, sind die Fliegen, die sich häufig an die Ohren hängen, sie anfressen, und sogar nach und nach wund machen. Eben so leiden sie viele Unbequemlichkeit von den Flöhen und Läusen, welche sie beständig stechen und beissen. Ueberdas geschieht es auch bisweilen, daß in den Wunden Würmer und Maden wachsen, und solche Hunde sehr quälen.

Um nun all diese Beschwerlichkeiten zu heben, so ist wider dergleichen Ungeziefer und Auffressung derselben nachstehende Salben sehr heilsam und nützlich. Nimm:

Silberglättsalben 2 Loth,
Süßholzsalben 1 Loth,

Froschleichöl,
Johanneskrautöl, von jedem 1 ½ Quintl,
welches wohl unter einander zu einer Salbe zu vermischen, und womit solche Hunde öfters einzuschmieren sind.

Verstopfung des Leibes.

Die Verstopfung des Leibes, auch Mangel des Stuhlganges, oder Leibes Härte genannt, ist ein Zufall, wenn bey den Hunden die Excrementen, welche natürlicher Weise abgehen sollen, wider die ordentliche und gewöhnliche Zeit ausbleiben, oder sich gar verhalten.

Die nächste Ursach dieses Zustandes besteht in einer sehr starken Zusammenziehung der zuziehenden Muskeln des Hintern; wozu aber meistentheils Anlaß geben wird, wenn der Magen mit unverdaulichen Sachen überladen, und die Gedärme gleichsam damit eingepfropfet werden, welches absonderlich geschieht, wenn die

Hunde viele Beiner zerbeißen, und schlücken, oder aber wenn sie hitzigen und trocknen Temperaments sind, das ihnen entweder schon gewöhnlich ist, oder zufälliger Weise verursachet wird, wie z. B. durch heiße Jahrszeit, grobe und hitzige Speisen, starke Bewegung, kaltes Trinken in der Erhitzung 2c. denn dadurch wird die wurmförmige Bewegung verdorben, die Verdäuung gehemmet, und der Unflat verhärtet.

Diesen Zufall kann man leicht an der Zusammenziehung des Mastdarms erkennen, da die Hunde zwar Reitzung etwas zu verrichten haben, aber ohnerachtet all angewendter Kräften nichts erfolgen will, und wenn gleich etwas weggehet, so ist es doch nur ganz wenig. Nebst allem dem sind noch dabey viele quälende Winde und Schmerzen vorhanden, die Eßlust ist schlecht, und der Schlaf sehr unruhig, u. a. m.

Uebrigens aber ist die Verstopfung des Leibes ein sehr oft vorkommendes Uebel, und zwar nach Be-

schaffenheit der Umstände mehr oder minder gefährlich. Bey einer leichtern Verstopfung, und wo es die Natur schon angewohnt hat, ist keine so große Gefahr zu befürchten; nur ist darauf zu sehen, daß solche nicht zu lang andauere, noch zur Hartnäckigkeit übergehe, sonst wird auch sie gefährlicher, und erzeuget schwerere Zufälle. Solche Hunde bekommen dann Kolikschmerzen, hartes Schnaufen, Aengstigkeit des Leibes, Entzündung der Gedärme mit den heftigsten Hitzen, Durst, u. a. m.

Daher ist es so gering nicht zu achten, wenn sich eine Verstopfung ereignet, und man hat mit allem Bedachte dahin zu trachten, daß baldmöglichst gehörige Hilfe angewendet werde, und die Kurart nach den verschiedenen Ursachen einrichte. Vor allem sind die Excrementen zu erweichen, und flüßig zu erhalten; die Gedärme anzureitzen, und eine jede andere nähere Ursach sorgfältig zu heben. Die gewöhnlichsten Mittel also wider die Verstopfung des Stuhlganges sind

die erweichenden, und auflösenden Klystiere, wozu genommen wird:

erweichende Spezies 1 Handvoll,

siede es in genugsamen Wasser, den Ueberrest aber seihe ab zu 12 Loth, und da thu hinzu

Leinöl,
Wullkrautöl, von jedem 3 Löffelvoll,
Butter 1 Brocken,
Küchensalz, soviel man zwischen 3 Finger auf 2mal fassen kann.

Vermischt zu einem Klystier, applíciere es laulicht, und es kann nach Unterschied des Effekts und der Umstände wiederholet werden.

Ueberdieß, wenn die Hitze oder Tröckne sehr stark ist, so muß man auch eine Aderläß an dem Halse vornehmen, und innerlich vor dem bevorstehenden Brand temperierende, und brandstillende Mittel gebrauchen. Nimm also:

Schießpulver 2 bis 3 Messerspitzvoll vermischt mit Wasser oder Kühemilch, und schütte es ein.

Oder nimm:
präparirte Krebsaugen,
Salpeter, von jedem 1 Skrupel.
Schwefel 10 Gran.

Mache es zu einem Pulver, und gieb solches ehevor mit Wasser oder Eßig in einem Glase wohl untereinander gemengt ein. Eben so thut destillirtes Lein- oder Baumöl zu 1 Eßlöffelvoll eingegeben, sehr gute Dienste.

Abzehrung.

Wenn die Hunde am Fleische, und an dem ganzen Leibe langsam abnehmen, und davon fallen, so nennt man dieß Uebel die Abzehrung. Eine trockene, oder auch feuchte Husten, hartes Schnaufen, Mattigkeit rc. findet sich gemeiniglich dabey mit ein, und wenn das Uebel weiter kömmt, so entsteht ein schleichendes Fieber, die Hunde zehren immer mehr ab, die Eßlust verliert sich, heftige Schweiße, oder Durchfälle kommen hinzu, und sie gehen endlich zu Grunde.

Auch bey dieser Krankheit beobachtet man einen Unterschied; denn die Abzehrung ist entweder allgemein, so sich an dem ganzen Leibe zuträgt, oder aber sonderheitlich, die sich nur an einem oder dem andern Gliede äußert, welches eigentlich das Schwinden genennet wird. Eine davon ist mit einem Fieber, die andere aber ohne demselben begleitet. Wiederum bald ist eine wesentlich, welche pur allein von einer kränklichten Beschaffenheit des Geblüts, oder der Lebensgeister herkömmt; bald die andere nur zufällig, weil sie von anderen hervorgegangenen Krankheiten abstammt.

Daher ist die nächste Ursache dieses Zustandes der Abgang des nothwendigen Nahrungssaftes, und die eben wegen desselben Verdorbenheit immer vergebliche Ernährung des Leibes, weil der Däuungssaft weder durch Hunger, noch durch dem Genuße verdorbener, und minder ernährender Speisen nicht hinlänglich erzeuget werden kann. Eben so können auch verdorbene Eingeweide daran Schuld

seyn,

seyn, wenn z. B. Lunge, Leber, Gekröße ꝛc. entweder nur einzeln, oder etwa gar mehrere Theile zugleich mit einer Verhärtung, Eitergeschwüren, u. d. gl. behaftet sind. Als äußerliche Ursachen aber des Schwindens, und Abzehrung der Hunde sind vorzüglich zu betrachten, die Verrenkungen, Beinbrüche, Wunden, Geschwüre, mit Ausfliessung des Gliedwassers, u. s. m.

Je nachdem nun der Unterschied der Entstehungsursachen sich beweist, so ist auch die Abzehrung mehr oder minder gefährlich, und eben darum im Anfange leichter zu heilen, als wenn sie schon eingewurzelt ist. Man findt sie auch minder gefährlich bey jungen als bey alten Hunden, weil bey erstern, wenn selbe nicht schon den höchsten Grad erreichet hat, immer noch Kräften und gute Säfte des Leibes vorhanden sind. Die sonderheitlichen Schwindungen aber sind weit härter zu heilen, und dieß um so mehr, je nachdem sie mehr veraltet und tief eingewurzelt sind, wo endlich bey allen vergebens angewendten

Mit-

Mitteln eine allgemeine und gänzliche Verderbniß, und dann der Brand hinzukömmt.

Die Kurart ist also nach den Ursachen dieser Krankheit einzurichten, und erst dann ein guter Erfolg zu hoffen, wenn man die Ursache, wovon die Abzehrung entstanden, zu heben vermag. Sind nun die Eingeweide, der Magen, Gekröße, und Drüßen zu sehr verdorben und geschwächet, so läßt sich keine Heilung mehr unternehmen: wenn aber die Lunge durch ein leichtes Geschwür, und die Leber, Milz, und Gekröße nur durch eine geringe Verstopfung und Verhärtung das Abzehren der Hunde veranlassen, so muß man mit allem Ernste bedacht seyn, solches zu heben, wie ich schon an den gehörigen Orten davon Meldung that; und man wird demnach mit Vergnügen gewahr nehmen, daß bey überwundenen Ursachen das Auszehren von selbst wieder nachlassen, und so nach und nach vergehen wird.

Daher

Daher muß man diese Krankheit nie zu sehr über Hand nehmen lassen, sondern stäts solcher mit tauglichen Hilfsmitteln vorzubeugen trachten. Sind nun leichte Verstopfungen der Eingeweide, und verdorbene Säfte des Leibes vorhanden, so sind alsbald auflösende, anfeuchtende, und einen guten Nahrungssaft gebende Mittel zu gebrauchen; und um den erschöpften Körper die Ersetzung der verlornen Kräfte wieder geben zu können, so muß man solchen Hunden hinlängliche, und verdäuliche Nahrung verschaffen. Uebrigens wider die Abzehrung hält man für ein sehr gutes und vortreffliches Mittel folgendes Pulver.

Nimm: Alantwurzel,
Gartenkreßsamen,
Lorber, jedes 1 Quintl,
Schwefelblüthe $\frac{1}{2}$ Quintl.

Mache solches zu einen feinen Pulver, und gieb davon $\frac{1}{2}$ Quintl mit Butter zu ein paar Bolus oder Bissen gemacht, oder mit Milch in einem kleinen Glase abgerührt, den Hunden eine Zeitlang hindurch ein.

Durchfall.

Da ganz oft bey den Hunden durch den Stuhlgang bald wäßriger, bald rotz- und schleimigter, bald aber auch galligter, grünligter, brauner, schwarzer, stinkender u. d. gl. Unflat weggeht, und ausgeleeret wird, so nennt man es den Durchfall.

Diese Krankheit ist gemeiniglich ganz verschieden, je nachdem Stoffe dazu vorhanden sind; denn eine giebt es, so durch Kunst oder Arzneymitteln entsteht; und eine andere, so durch die Bewegung der Natur selbst erwecket wird. Auch bemerkt man nebst diesen wieder, daß eine kritisch, und sich bey der Abnahme der Krankheit mit merklicher Erleichterung äußert; die andere aber symptomatisch ist, und bey andern Krankheiten dazu kömmt. Endlich ist auch der Durchfall nach Verschiedenheit der Excrementen bald von wässerigter, schleim- und galligter, bald aber von verschiedener mehr oder minder natürlichen, oder verdorbenen Eigenschaft.

Eine gewiße Reitzung in den Gedärmen, die von der Schärfe der Galle und der Säfte, die sich in dem Magen ergießen, verursachet wird, bringt die Krankheit hervor, wozu aber grobe, unverdauliche Speisen, Verkältung, starke Purganzen, und überhaupt alles, was nur immer das Geblüt erhitzen, und aus selbem scharfe Materien nach den Gedärmen bringen kann, am meisten Anlaß geben.

Dieß Uebel läßt sich leicht erkennen, besonders aus dem öftern Stuhlgang, denn es erzeugt sich dabey ein Sprudeln und Poltern im Unterleibe, darauf erfolget ein Grimmen, und erst dann die Ausleerung der Excrementen, welche zuweilen mit Zwang, und ohne demselben aber häufig geschieht; nebst diesem ist die Eßlust schlecht, der Durst öfters heftig, und so wird nach und nach der ganze Leib sehr matt und kraftlos.

Es ereignet sich nun auch bisweilen, daß der Durchfall von selbst ohne Gebrauch einiger Hilfsmittel nachläßt, und so lange Eßlust und Ver-

dauung des Magens vorhanden, nicht sonderheitlich schadet. Der beste aber ist der kritische, und jener, welcher wegen Uebergang der Materie, oder freywilligen Bewegung der Feuchtigkeiten sich mit Linderung, und leichter Ertragung zuträgt. Allein der symptomatische ist zwar nicht allzeit, doch aber fast meistentheils bös, besonders wenn die Verdäuung verhindert, und die Kräften niedergeschlagen werden, oder solcher auf andere Krankheiten folgt. Tödtlich ist nur derjenige, so mit übeln Zufällen begleitet ist, und wo die innerlichen Theile nebst Abgang stinkender und fauler Exkrementen bereits angegriffen sind.

Man muß daher bey Heilung dieser Krankheit hauptsächlich trachten, und darauf bedacht seyn, daß, wenn solche von Verkältung, oder von den im Magen widrigen Dingen entsteht, der verdorbene Magen, und auch die scharfe und reitzende Materie der Gedärme verbessert, ausgeführt, und dann die geschwächten Theile wieder gestärket werden.

Eben

Eben darum ist es höchst schädlich, den Durchfall nach gewöhnlicher Art behandeln, und solchen alsobald durch heftig stopfende und zusammenziehende Mittel heilen zu wollen: denn dadurch wird die bösartige Materie, von der sich die Natur durch das von selbst erregte Laxieren zu entledigen suchet, zurückgehalten, und aufs neue in dem Leibe eingesperrt, welches immer in die größte Lebensgefahr sezt.

Deßwegen ist die noch vorhandene galligte und schleimigte Unreinigkeit durch Abführung aus dem Leibe zu schaffen, und zu dessen Bewerkstelligung Arzneyen von Rhabarbara, als die dazu dienlichsten Mittel, anzuwenden. Nimm also z. B.

Rhabarbaratinktur 2 Loth,
Cichorisyrop mit Rhabarbara 1 Loth.

Vermische es untereinander, und gieb davon den Hunden Früh und Abends 2 Eßlöffelvoll ein. Oder nimm statt dessen:

gepulverte Rhabarbarawurzel, $\frac{1}{2}$ Quintl,
präparirten Weinstein $\frac{1}{2}$ Skrupel,
Muskatnußöl 2 Tropfen.

Ver-

Vermische solches wohl untereinander, und gieb es ihnen in einem Wasser oder Wein vermengt ein, welches auch nach Unterschied der Krankheit, und des erfolgenden Effekts ein oder das andermal wiederholet werden kann.

Bey diesem Umstande ist das Aderlassen gar nicht rathsam, besonders wenn Unreinigkeiten vorhanden sind, und eine große Mattigkeit erkennet wird: wenn man aber im Gegentheile viele Hitzen bemerket, und eine Entzündung der Gedärme bevorstehet, so ist selbe nicht zu unterlassen, sondern vorzunehmen sehr nothwendig.

Uebrigens kann man erst alsdann zu solchen Mitteln, welche etwas zusammenziehend und stopfend sind, schreiten, wenn zwar der Leib genugsam gereiniget, und eine hinlängliche Ausführung geschehen ist; dem ohngeachtet aber der Durchfall nicht gänzlich nachlasset, sondern noch immer fortdauert. Dergleichen Mittel giebt es viele, und manche machen davon

häu-

häufigen Gebrauch. Unter andern ist folgendes sehr dienlich; nimm:

Tormentillwurzel 1 ½ Quintl,
Granatapfelblüthe,
Rosenblüthe, von jedem ½ Quintl,
Mastix,
Muskatnuß, von jedem 15 Gran.

Siede solches in genugsamen Wein, seihe den Ueberrest zu 6 Loth durch, und gieb davon den Hunden Frühe und Abends 2 Löffelvoll ein. Nebst dem ist es auch nöthig, sie öfters mit einem glühenden Stahle abgelöschtes Wasser trinken zu lassen. Uebrigens aber muß man Sorge tragen, daß sie von aller Kälte bewahret, und ihnen auch zuweilen Fleischbrühe, oder warme Milch gegeben werde. Endlich wenn der Durchfall mit andern Krankheiten verwickelt ist, und von selben herrührt, so ist die Kurart nach jenen so anzuordnen, wie ich schon bereits an mehrern Orten dargethan habe.

Gliederschmerzen.

Unter dem Namen Gliederschmerzen werden verschiedene Gattungen verstanden, und so auch nach dem Unterschiede der Begleitungsumstände benamset. Sie entstehen aber überhaupts aus einem scharfen und galligten Serum, welches sich bald in diesen, bald in jenen Theil des Leibes begiebt, selbe reitzet, insgemein die Gelenke, und besonders die muskulösen Theile, oder vielmehr die Extremitäten derselben angreift, und große Schmerzen verursacht; auch je nachdem solches mit einer Schärfe behaftet ist, seine Wuth mehr oder minder beweiset, die manchmal eine geraume Zeit an einem Orte verharret, und zuweilen aber von einem Gliede in das andere übergeht.

Hält es sich nun nur in Gliedern oder Gelenken auf, und geht dann in andere dergleichen Theile über, auch dabey einen reissenden und brennenden Schmerzen fühlen läßt, so heißt man es ein arthritisches Gliederreis-

sen. Wenn aber der Schmerzen an was immer für einem Theil des Leibes seinen Sitz in der spannadrichten Ausbreitung der fleischigten Theile nimmt, so wird es rheumatischer Schmerzen genennt. Hingegen, wenn sich die seröse scharfe Feuchtigkeit in die Hüfte, oder Füsse ausgießt, dort stecken bleibt, und heftig ziehende und reissende Schmerzen verursacht, so ist es das Podagra.

Dieser letzte Zustand, das Podagra nämlich, wird meistentheils bey Menschen erblich befunden, und ich bin durch eigene Erfahrung überzeugt, daß sogar die Hunde bisweilen mit podagraischen Schmerzen befallen werden, und auch solches ererben können; denn ich beobachtete, als ich öfters einen mit dieser Krankheit befallenen Patienten besuchte, daß ein Hund, welcher gewöhnlich bey ihm im Bette lag, solches durch den Schweiß von ihm ererbte, große Schmerzen überkam, lange Zeit auf keinen Fuß stehen konnte, und beym Auftreten erbärmlich schrie, welches alles aber über eine Zeit wieder von selbst verschwand.

Haupt=

Hauptsächlich sind den Gliederschmerzen unterworfen, und werden mit solchen behaftet die nervösen und häutigen Bänder, so die Gelenke zusammen halten, und verbinden; die Muskeln und derselben Häutlein, besonders aber das Beinhäutlein, welches mit den andern nächst anliegenden Theilen zufälliger Weise in Uebereinstimmung zugleich angezogen wird, und macht, daß bloß die Gelenke zum Gegenstand dieser außerordentlichen Schmerzen dienen müssen.

Die nächste Ursach dieser Gliederschmerzen bestehet in Reitzung, und krämpfigter Zusammenziehung der häutigen und nervösen Theilen, so von serösen, scharfen, und schleimigten Feuchtigkeiten, welche das Geblüt absöndert, verursachet wird. Solche seröse und scharfe Säfte werden hervor gebracht, und entstehen durch schlechte, zu sauere, gesalzene, und unverdauliche Speisen; durch starke Verkältung bey Erhitzung, kalter, nasser, und feuchter Luft; durch oftmalige Erzürnung, und Ausgie-

ßung der überflüßigen und verdorbenen Galle, u. a. m.

Die allgemeinen Kennzeichen dieser Krankheit sind zu offenbar, und nach obig erwähnter Erklärung deutlich genug zu erkennen, und zu unterscheiden, als daß sie noch fernerer Beschreibung bedürften. Nebst dem bemerket man auch dabey heftiges Reissen, Brennen, große Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Unlust zum Essen, Durst, Geschwulst, fieberische Alteration, u. d. gl.

Obschon die Gliederschmerzen nicht gefährlich oder tödtlich sind, so üben sie doch durch ihre Heftigkeit oft grausame Tiranney aus, und verursachen dadurch erbärmliches Schreyen, und Heulen der Hunde. Bald vermehren sie sich auf einmal stark, und bald lassen sie wiederum nach. Anfangs ist manchmal der leidende Theil trocken, die Muskeln zusammengezogen, und die Blutgefäße angeloffen. Auch erst dann bemerket man eine Nachlassung der Schmerzen, wenn eine Geschwulst entsteht; und sie lassen

aber

aber so lange nicht gänzlich nach, bis nicht eine vollkommene Heilung unternommen wird.

Die Verschiedenheit der Gliederschmerzen machen zwar keinen besondern Unterschied in Heilung derselben aus, weil die Ursache fast immer einerley ist. Nur hat man bey der Kurart zu beobachten, daß man die Unreinigkeiten ausführe, die Schärfe des Geblüts und der Säfte verbessere, und hernach die geschwächten Theile stärke.

In der nun anzustellenden Heilung bey diesen Gliederschmerzen ist besonders dahin zu sehen, daß man den Leib vor allen von den vorhandenen Unreinigkeiten reinige, und selbe durch gelinde Laxiermittel abführe. Hievon sind sehr tauglich, und werden mit gutem Nutzen gebraucht folgende Pillen. Nimm:

Purgierextrakt 4 Gran,
Jalappa-Harz 9 Gran,
flüchtiges Agtsteinsalz 1 Gran,
Weinsteintinktur soviel genug.

Ver-

Vermische es untereinander, und mache 7 Pillen daraus, jede zu 2 Gran schwer. Gieb dann von diesen, 3, 5, oder 7, je nachdem es die Stärke und Größe der Hunde bedarf, ein, so auch nach Unterschied und Erfoderniß des Effektes wiederholen kannst.

Zur Linderung der Schmerzen, und krämpfigten Zusammenziehung der häutigen und nervösen Theile, wie auch zur Auflösung und Temperierung ist vorzüglich dienlich nachstehendes Pulver. Nimm:

präparierte Regenwürmer 1 Quintl,
schweißtreibendes Spießglas,
gereinigten Salpeter, von jedem
2 Skrupel.

Vermische solches, und mache es zu einem feinen Pulver. Davon sind den Hunden Früh und auf die Nacht 2 bis 3 gute Messerspitzvoll, nach Erfoderniß der Umstände, in einem kleinen Glase mit Milch abgerührt einzugeben, und damit nicht nur etwelche Täge hindurch, sondern so lange fortzufahren, bis eine Linderung und Nachlassung der Schmerzen erfolget.

Das Aderlassen ist bey dieser Krankheit nicht allzeit nützlich und rathsam, weil der Leib meistentheils mit vielen Unreinigkeiten angefüllet ist, und von selben ehevor gereiniget werden muß. Jedoch sollte etwa eine große Vollblütigkeit vorhanden seyn, und starke Hitzen, wie auch eine Geschwulst mit einer Entzündung wahrgenommen werden, so darf man nicht säumen, solche wegen der dabey äußernden Nothwendigkeit und Erfoderniß vorzunehmen.

Endlich zur Zertheilung der stockenden zähen Feuchtigkeiten, und zur Stärkung der geschwächten Theile, wenn keine Geschwulst, oder Entzündung sich vorfindt, und die Schmerzen nachgelassen haben, so bezeigt sich der Gebrauch folgenden Gliedergeists von besonderm Nutzen.

Man nimmt:

Saifengeist 4 Loth,
Kampfergeist 2 Loth.

Vermischt es wohl untereinander, wascht damit öfters warm die behafteten Theile, und hält während dieser

Kur

Kur die Hunde bey gelinder Wärme; und von aller Verkältung hingegen ab.

Räudig- und Schäbigkeit.

Die Räudig- und Schäbigkeit der Hunde ist eben dasjenige, was die Krätze bey Menschen, und wird auch Räude genennt. Dieser Zufall ist eine ansteckende Krankheit, so die Haut ganz schuppigt, und voller Rufen macht. Zuweilen erscheinen auch rothe kleine Wimmern, die entzündet sind, heftig beissen, nach und nach mit einer scharfen Materie sich anfüllen, und zu kleine Geschwüre werden.

Man bemerket und unterscheidet zwo Gattungen dieser Krankheit, wovon eine trocken, die gar kein eiterichtes Wesen mit sich führet, und nur den obersten und äußersten Theil der Haut einnimmt; die andere aber die feuchte ist, welche tief in die Haut hineinfrißt, und viele und eiterartige Feuchtigkeit von sich giebt.

Es entstehet nun dieses Uebel von einer scharfen Feuchtigkeit, welche sich in die Seiggefässe der Haut zieht, und von einem unreinen und verdorbenen Geblüte herkömmt. Dieses wird veranlasset, wenn man den Hunden viele sauere Sachen, und pures Fleisch zu fressen giebt, oder wenn solche zuviel bey grosser Ofenhitze unter dem Ofen liegen, auch sich öfters im Staube wälzen, u. a. m.

Die Kennzeichen sind klar und aus vorigem zu ersehen. Indessen ist die Räudig= und Schäbigkeit der Hunde mehr eine garstige und abscheuliche, als gefährliche Krankheit; denn die Haare gehen den Hunden sehr stark aus, und wachsen so lange nicht wieder, bis nicht selbe verschwindet, und gehoben wird. Sie ist sehr oft sehr hartnäckig, und nicht selten ganz beschwerlich zu heilen, besonders, wenn sie schon zu lange eingewurzelt ist. Ueberhaupts aber ist die trockne härter, dann die feuchte zu kuriren.

Man muß daher bey Heilung dieser Krankheit ganz in Obacht nehmen,

daß

daß man das scharfe Serum und andere Unreinigkeiten aus dem Leibe schaffe, das Geblüt reinige, und erst dann solche zu vertreiben, und abzuheilen anfange.

Es ist also vor allem das Beste und Nothwendigste die Auslaxierung, die durch zerschiedene Arzneymittel erregt werden kann; wie z. B. durch folgende Pillen; nimm:

allgemeinen Purgierextrakt 4 Gran,
Jalappa-Harz 8 Gran,
bereiteten Coloquintenextrakt,
1 Gran.
Holzessenz soviel genug.

Vermische es untereinander, mache 7 Pillen daraus, jede 2 Gran schwer, und gieb davon nach Größe der Hunde zu 3, 5 oder 7 ein; welches nach Erfoderniß auch wiederholen kannst.

Ist nun der Leib zwar genugsam gereiniget, aber eine Vollblütigkeit vorhanden, sind die Hunde mit noch guten Kräften versehen, und keine andere Krankheit damit verbunden, so ist unverzüglich eine Aderläß vorzunehmen, und eine erspriesßliche Wirkung davon zu hoffen.

Zur Reinigung des Geblütes und Beförderung einer leichten Ausdünstung leistet vorzüglich guten Dienst nachstehendes Pulver. Man nimmt:

rohes Spießglas 1 ½ Quintl,
Mineralmohr 25 Gran.

Wohl untereinander gemengt mache es zu einem feinen Pulver, und gieb davon den Hunden Früh und Abends 2 bis 3 Messerspitzvoll in der Milch abgerührt ein. Nicht minder läßt sich trefliche Hilfe erwarten, wenn man Tobackaschen, oder schwarze Rauchtobackblätter zerschnitten im Wasser siedet, und dann solche Hunde öfters darinn laulicht badet, oder damit waschet. Auch heilen nicht selten die Räudig- oder Schäbigkeit die Einschmierungen mit Salben, besonders mit folgender. Nimm also:

Ausschlag oder Kräzensalben 4 Loth,
Süßholzsalben 1 ½ Loth.

Vermische solche wohl untereinander, und schmiere die Hunde öfters damit ein. Eben so wird auch hiezu die Bleyweißsalbe nicht minder angerühmet, und folgender Gestalten bereitet. Nimm:

Schwein-

Schweinschmalz 2 ½ Loth,
venetianisches Bleyweiß in scharfen Eßig aufgelöst, 5 Quintl,
Koche dieß durch ein paar Aufwallungen in einem Degel auf einer Glut, mache es dann zu einer Salbe, und schmiere damit die Hunde nach bewußter Weise öfters ein.

Warzen.

Nicht selten nimmt man auch bey Hunden die Warzen gewahr, die sich meistentheils bald an dem Kopfe, Halse, oder Brust, u. s. w. äußern, und kleine, fleischigte, harte, und unempfindliche Auswüchse, die auf der Haut ohne Veränderung der Farbe derselben entstehen, sind. Sie werden von verschiedener Größe und Gestalt bemerket, und sind daher einige bald rund, bald flach, oder aber auch hangend. Die runden sind die gemeinsten, und ihr Kopf ist gleich einem kleinen Lauchköpfgen; sie hangen auch mittelst Fasern an der Haut. Die flachen hingegen sind weniger erhaben, aber doch im Grunde breit;

und die hangenden sind meistentheils erhaben; allein im Grunde schmal, und längligt runden Kopfes.

Die Warzen entspringen von einer Zerreissung und Zerreibung der nervösen Fasern der Haut, worauf der überflüßige Nahrungssaft heraus tritt, stocket, und solche Auswüchse in mehr oder mindern Menge verursacht. Sie wachsen insgemein von selbst, und die Natur ist schon zu solcher Hervorbringung geneigt. Doch vergehen sie auch bisweilen von selbst, öfters aber müssen sie getilget, und vertrieben werden.

Zur Heilung der Warzen soll man nicht gewaltthätig zu Werke gehen, sondern die Kur ganz behutsam vornehmen. Daher, wenn man Hilfe dafür anwenden will, so ist das sicherste und füglichste Mittel, daß man die Warze entweder mit einem Roßhaare oder Seidenfaden bey der Wurzel fest umbinde, und zuknüpfe, denn dadurch wird derselben die Nahrung benommen, und fällt, nachdem sie abgedorret ist, von selbst weg. Gleich-

falls

falls verspricht der Gebrauch folgender Salbe guten Nutzen. Nimm:

Aegyptiacsalben $2\frac{1}{2}$ Loth,
mit Kampfer Bleyweißsalben,
6 Quintl.

Vermische es wohl untereinander, und schmiere damit die Warzen öfters warm ein.

Die stark ätzenden Medikamenten hingegen, oder die Brennung mit einem glüenden Eisen, wie einige wollen, und dann die Kur mit digestiv und heilenden Pflastern machen zu wollen, würden wohl bey einem Hunde nicht so leicht anzubringen, und zu gebrauchen seyn, besonders wenn sich die Warzen z. B. nächst den Augenliedern befinden, wo sie gefährlich und schädlich wären, und in welchem Falle nichts unternommen werden soll.

Quetschung.

Die Hunde leiden oft durch äußerliche Gewalt Verletzungen, welche, wenn die Theile des Leibes zwar beschädiget werden, dabey aber keine

Wun-

Wunden sich befinden, Quetschungen genennet, und an der Geschwulst, und den Schmerzen des verletzten Orts erkennet werden.

Eine Quetschung entstehet also gemeiniglich von äußerlichen gewaltsamen Schlagen, Stossen, Werfen rc. u. d. gl. wodurch die kleinen Aederlein in den beschädigten Theilen ihre Kraft und natürliche Elastizität verlieren, die Gefäße zerrissen werden, die Säfte aus solchen auslaufen und stocken; ja sogar den Umlauf des Geblüts und anderer Säfte hemmen, und auch endlich Entzündung und zerschiedene andere Schäden verursachen.

Manchmal zeigt sich auch bey der Quetschung eine Wunde, welche aber nicht so sehr den Unterschied ausmachet, als wie jene Theile, welche die Quetschung gelitten haben. Es giebt daher eine äußere oder innere, und nur jene ist eine geringe Quetschung, wo die Haut noch ganz ist, wo man solche von dem stockenden Geblüte blau und schwarz angeloffen bemerket, auch die Schmerzen und Zufälle gering

ring und erträglich findet. Hingegen aber verhält es sich mit einer Quetschung auf dem Kopfe ganz anders, und eben so wenn die Brust oder der Bauch eine Verletzung erlitten, wo dann gefährliche Zufälle erfolgen. Auch wenn die Knochen oder gar die Gelenke zerschmettert sind, so giebt es große Schmerzen, gichterische Bewegungen, und es kömmt endlich eine Lähmung, oder gar der Brand hinzu. Bey zerquetschten Muskeln aber entstehet fast immer eine Entzündung, und so folgen auch sehr gefährliche und tödliche Umstände, wenn die innern Theile und Eingeweide gequetschet werden; wie da sind z. B. Ausgiessung des Geblüts, Entzündung, Geschwüre, Brand, u. d. gl.

Bey Heilung muß man also auf alle erdenkliche Weise bedacht seyn, die stockenden Feuchtigkeiten zu zertheilen, auch die Ausschwürung und den Brand zu verhindern. Daher kann die geringe Quetschung mit warmen Wein, Kampfergeist, und ungarischen Wasser, u. s. w. öfters gewaschen,

schen, und vertrieben werden, wo man aber bey einer heftigeren Verletzung nothwendig vor allem eine Aderlässe vorzunehmen, und äußerlich folgendes Mittel zu gebrauchen hat: nimm zwey Theil Wasser und einen Theil Weineßig, laß solches siedheiß werden, und tauche dann vierfach zusammengelegte leinene Tücher darein, welche wohl auszudrücken, und täglich 3 bis 4mal so warm, als zu erleiden, auf den gequetschten Ort aufzulegen sind, womit man so lange, bis alle Geschwulst und Stockung ist zertheilet worden, fortfahren, oder aber statt obigem nachstehendes anwenden soll. Nimm 2 Loth venetianische Seife, und laß solche mit ½ Maaß frische Kühemilch bey gelindem Feuer zerschmelzen; alsdann tauche in solches ein flanelles Tuch in erfoderlicher Größe ein, und lege es, nachdem dieß vorher wohl ausgedrückt worden, so warm, als es nur immer zu erdulden ist, auf die behafteten Theile über.

Bey einer sehr starken, und vielleicht auch in dem Innern erwirkten

Quetschung kann man zugleich dieß Pulver mit zu Hilfe nehmen, und man nimmt zu dessen Verfertigung

zu Pulver gestossene Austern, oder Muschelschalen, 2 Quintl,
mit Nuß= oder Mandelkern abgeriebenen Kampfer, 3 Gran,
gereinigten Salpeter 1 Quintl.

Vermischt es untereinander zu einem Pulver, und giebt davon den Hunden 2 bis 3 Messerspitzvoll mit Butter zu einem Bolus oder Bissen gemacht, oder auch mit Milch in einem kleinen Glase abgerührt etwelche Tage hindurch Früh und Abends ein.

Verrenkung.

Wenn ein Bein in einem Gelenke aus seiner gehörigen Lage gewichen, so wird solches eine Verrenkung genennt. Dieß kömmt am öftesten in den untersten Gelenken sowohl der Vorder= als Hinterfüße, seltner aber an den Knien, und endlich am wenigsten in der Hüfte der Hinterfüße vor.

Die Verrenkungen also werden verschieden eingetheilet, und zwar 1stens in Ansehung der Gelenke selbst in vollkommene, wenn das Ende eines Beins vollkommen aus seinem Gelenke herausgewichen ist; oder auch in unvollkommene, wenn das Ende eines Beins nur in etwas verrenket ist, und daher Verstauchung genennt wird. 2tens sind in Ansehung der Zufälle die Verrenkungen entweder einfach, oder mit einem Bruche, Wunde, u. d. gl. verbunden. 3tens findt man frische, und alte, und 4tens nach der Gegend des Beins innerliche und äußerliche, vorwärts und rückwärts.

Alle diese Verrenkungen geben sich durch die Erhöhung und Ungleichheit an derjenigen Stelle, wo das Bein hingewichen, und durch die Höhle und Tiefe, worinn vorher das ausgewichene Bein war, hauptsächlich zu erkennen: nebstdem findet man ein solches Bein unbeweglich, seine Gestalt verändert, und auch bald länger, bald kürzer, je nachdem die Verrenkung vollkommen oder unvollkom-

men ist, und wobey auch Geschwulst und Schmerzen vorhanden sind. Ist es aber nur eine Verstauchung; so sieht man fast gar keine Veränderung der Gestalt, sondern solche Hunde empfinden nur große Schmerzen, und sind nicht im Stande auf solchen Fuß weder aufzutreten, noch zu stehen.

Diesen Zufall verursacht insgemein eine äußerliche Gewalt, wie z. B. Fallen, Schlagen, Stossen, Springen, u. d. gl. obwohl auch eine Verrenkung von innerlichen Ursachen, als geschwächten Knochen, und Bändern, von Flüssen und bösen Feuchtigkeiten herkommen kann: denn das Bein wird oft dabey durch eine geringe Bewegung aus seiner Lage getrieben, und tritt, wenn man es gleich einrichtet, doch ganz leicht wieder heraus. Da entsteht nun manchmal Geschwulst, und nur wenige Schmerzen zeigen sich, ungeachtet daß man zuweilen gewahr nimmt, daß das Fleisch dieses Theiles schwindet, und man bey Verrenkung von innerlichen Ursachen das leidende Glied länger als das gesunde bemerket.

Werden also die nervigten Theile der Knochenbänder bey einer gewaltsamen Verrenkung heftig ausgedehnt, so erfolgen auch nach Beschaffenheit des Gelenkes, und Heftigkeit der Verletzung ein größerer oder geringerer Schmerzen, eine Geschwulst, oder Schwächung der ausgedehnten Bänder.

Daher ist von selbst eine unvollkommene Verrenkung leichter einzurichten, und zu kuriren, als eine vollkommene; und auch so eine einfache eher, als womit Wunden, Beinbrüche, Entzündung u. d. gl. verbunden sind, zu heben. Wiederum kann man einer frischen leichter, als einer alten helfen, weil bey letzterer die Gelenke nach und nach zusammenwachsen, eine Verhärtung machen, und dadurch verursachen, daß selbe sehr selten gehoben werden kann, so wie es auch meistens bey jener von innerlichen Ursachen geschieht. Ueberdieß weichen die Glieder, welche leicht eingebracht werden, ganz gerne wieder aus ihrer gehörigen Lage, und so im Gegentheile, je mehrere und stär-

kere

kere Bänder und Muskeln so ein Theil hat, je seltner wird er verrenket; aber desto schwerer ist auch bey dieser Beschaffenheit die Einrichtung vorzunehmen; doch bey einem jungen Hunde leichter als bey einem alten zuwege zu bringen.

Ueberhaupts haben die Verrenkungen in der Kurart viele Gleichheit mit jener der Beinbrüche, und man muß die verrenkten Beine nicht nur wieder einrichten, sondern auch selbe in ihren gehörigen Lagen befestigen.

Zu der Einrichtung gehört unumgänglich, daß das ausgewichene Bein, wie bey den Beinbrüchen, von demjenigen Ort, wo es hingewichen, zurückgebracht, und in seine natürliche Stelle wieder versetzt werde, welches sowohl durch das Dehnen, als auch durch das Eindrücken geschehen kann.

Nach bewerkstelligter Einrichtung einer Verrenkung ist keine so lange Ruhe, noch ein so großer Verband nöthig, sondern es ist hinlänglich, wenn die Hunde etwa eine Zeitlang ruhig

ruhig gehalten werden, und man das Glied dabey zugleich mit einer Binde gelind einwickele, damit dadurch das Bein nicht mehr ausweichen könne.

Was nun aber die hierzu erforderlichen Arzneyen betrifft, so ist ein starker Brandwein, mit dem man die angelegte Binde täglich benetzet, hier das beste, und auch geschwindeste Heilungsmittel. Allein wer eine größere Neigung zu den Pflastern hat, kann jenes, so für die Beinbrüche im folgenden Paragraphe angerathen wird, gebrauchen.

Wenn ein Beinbruch auch zugleich damit verknüpfet ist, so muß man, wenn es je möglich, die Verrenkung zuerst, und dann den Bruch besorgen, und einrichten; oder aber wo beydes zugleich nicht geschehen kann, das Glied mit gelinden Bewegungen, und erweichenden Salben also behandeln, daß es, wenn das gebrochene Bein fast gänzlich geheilet, noch eingerichtet werden könne.

Beinbruch.

Es giebt zwar mancherley Beinbrüche, allein hier werden nur jene der Vorder- und Hinterfüsse unter dem Knie und Bug, und jene der Rippen angezogen, weil die übrigen schon für sich selbst unheilbar sind.

Werden nun die Beine durch eine äußerliche Gewalt in ihrem Wesen oder Substanz zertrennet, so heißt man solches einen Beinbruch, oder Fraktur. Doch man hat auch Beyspiele, daß die Beine von einer innerlichen Ursache so spröde und gebrechlich geworden, daß sie von einer geringen Gewalt oder Verletzung zerbrochen sind.

Der doppelte wie der einfache Beinbruch, wo die Beine wirklich zertrennet sind, und eine Ungleichheit machen, ist ganz leicht zu erkennen. Wenn aber nach einer heftigen äußerlichen Gewalt, wodurch ein Beinbruch entstanden, die zerbrochenen Beine in ihrer vorigen Gestalt bleiben, so kann man

man solches doch auf diese Art erkennen: die Hunde sind nicht im Stande auf dem verletzten Beine zu stehen, und wenn man die vermeinte Stelle des Beinbruches hin und her beweget, so giebt sich dann derselbe sowohl durch die Biegsamkeit außer dem Gelenke, als auch durch das Knirschen der Beine zu erkennen, wo zugleich die Hunde vielen Schmerzen empfinden.

Sind nun ein oder mehrere Rippen zerbrochen, so bemerket man bey dem Befühlen diese Stelle mit dem Finger ungleich, und nachgebend; die Hunde haben dabey einen starken Husten, und verrathen eben so, wie bey allen heftigen Bewegungen, die sie machen, die duldenden Schmerzen.

Die Ursachen aller Beinbrüche sind jedesmal eine äußerliche Gewalt, und können durch Fallen, Schlagen, Stossen, Werfen, u. d. gl. zuwege gebracht werden.

Wenn also ein Bein einen Bruch erlitten, so geht 1stens die Stütze von denjenigen fleischigten Theilen hin-

hinweg, die über dasselbe ausgebreitet sind, und so wird alsdann das zu der natürlichen Bewegung und Gebrauch bestimmte Glied unbrauchbar gemacht. 2tens das Beinhäutlein, welches das Bein umgiebt, und ihm seine Nahrung reichet, wird zugleich mit zerrissen, weßwegen aber auch Schmerzen, Entzündung, üble Geschwüre, und Beinfraß hinzukommen. 3tens sind die Beine mitten voneinander gebrochen, so werden auch oft zugleich die Flechsen, Häute, Nerven, und Blutadern zerrissen, woraus gefährliche Zufälle, Entzündung, Fieber und Krampf entspringen. 4tens weichet nun ein Ende des gebrochenen Beines ab, drücket etwa eine Nerve oder Blutader, und hindert dadurch den Nahrungssaft in seinem Laufe, so erfolgen heftige Schmerzen, und nicht selten Schwindung oder Lähmung. 5tens. Ist aber ein Beinbruch nahe bey einem Gelenke geschehen, so wird das Glied gemeiniglich steif, und wachset zusammen, so wie auch 6tens von ungleichen Beinbrüchen und Splittern, viele Schmerzen, Geschwulst, Entzündung, u. s. m. entstehen.

Was man überhaupts von Beinbrüchen vorhersagen kann, ist, daß selbe bald mehr, bald minder gefährlich sind. Es kann daher ein einfacher Beinbruch weit leichter und geschwinder geheilet werden, als jener, der mit einer großen Quetschung, Verrenkung, Wunde, u. d. gl. vergesellschaftet ist. Sind aber die Beine sehr voneinander gewichen, und wird die Einrichtung nicht gut, und bald vorgenommen, so entstehet leicht ein Ueberbein, eine große Ungleichheit und Häßlichkeit des verletzten Gliedes. Die Heilung ist deßwegen bey einem alten und ungesunden Hunde weit schwerer, als bey einem jungen, und so auch die Beinbrüche, die von innerlichen Ursachen herrühren, weit mühsamer und härter, als jene von äußerlicher Gewalt, zu heilen; so wie man jene Beinbrüche mit vielen Splittern, und die von einem Schuße entstanden sind, wegen sich oft dabey ereignender Gefahr sehr schwer und selten kuriren kann.

In der Heilung hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß man

die gebrochenen Beine wieder in ihre natürliche Lage einrichte, selbe durch einen gehörigen Verband in der dazu nöthigen Ruhe erhalte, und den Zufällen vorbeuge.

Werden nun bey den Vorder- und Hinterfüssen der Hunde unter den Knien und Buge die Beine nicht voneinandergewichen befunden, so hat man die Ausdehnung nicht nothwendig, sondern man brauchet nur einen guten Verband, und Ruhe, damit sie in dieser Lage erhalten werden. Sind aber die gebrochenen Theile kürzer als der gesunde, so ist das Glied so lange und ganz gelinde auszudehnen, bis es dem gesunden gleich gemacht worden ist, und die gehörige Einrichtung geschehen kann. Die geschehene Ausweichung der Beine erkennet man, wenn das Glied ungleich ist, und die Hunde durch das Schreyen und Winseln die Schmerzen und das damit verbundene Stechen ausdrücken.

Wenn aber Geschwulst und Entzündung bey einem Beinbruch vorhan-

handen sind, so darf solcher nicht sogleich eingerichtet werden, sondern man muß vorher dieselbe mit dienlichen Umschlägen z. B. von Eßig mit etwas Salz, oder Brandwein und Salmiak, oder Kalchwasser, wozu man auch etwas Kampfergeist mischen kann, zertheilen, und wenn die Entzündung groß, und Hitzen dabey bemerket werden, eine Aderlässe vornehmen; denn wollte man die entzündeten Theile stark anziehen, und drücken, so würden dadurch nur heftigere Schmerzen, grössere Entzündung, ja der Brand selbst erfolgen, und so die Einrichtung schwerlich oder gar nicht in das Werk gesetzt werden können; außer es wäre die Geschwulst und Entzündung noch nicht zu groß, wo man freylich die Einrichtung je eher, desto besser, vornehmen kann. Allein ein fester Verband mit Pflastern und Schienen ist so lange auszusetzen, bis die Geschwulst und Entzündung gänzlich vergangen ist, und man einsweilen nur mit Kompressen verbinden soll.

Aeußern sich bey einem Beinbruche Splitter, die noch fest hangen, und also die Einrichtung nicht verhindern, so sind solche behutsam in ihre natürliche Stelle zu bringen, wo sie wieder anwachsen. Wenn sie aber nur noch an einem Häutchen hangen, so sind sie davon nicht mit Gewalt abzureissen, sondern ganz gelinde wegzuschneiden, weil außer dessen eine mit vieler Beschwerlichkeit verbundene Ausschwürung erfolgen würde, und so muß man jene Splitter, die durch die Haut stechen, und die Einrichtung aufhalten, entweder mit der Zange abzwicken, oder in selbe einen Schnitt (incision) machen, damit sie entweder mit den Beinen vereiniget, oder gar herausgenommen werden können, indem sonst weder eine rechte Einrichtung noch Heilung zuwege zu bringen ist.

Ist nun das eingerichtete Glied mit dem noch ganzen und gesunden an Figur und Länge gleich gemacht, und haben die Schmerzen nachgelassen, so ist die Einrichtung recht vorbey gegangen; im Gegentheile aber,

wo

wo sich dieß nicht befindt, so ist es besser, solch ein Glied frisch auszudehnen, und dem Fehler durch neue Einrichtung abzuhelfen.

Nachdem also das gebrochene Bein wieder in seiner natürlichen Lage ist, und man darüber vergewißt seyn kann, so soll es darinn durch einen guten Verband mit Kompressen und Binden, oder öfters auch mit Schienen befestiget werden, die aber weder zu locker, noch zu fest gebunden seyn dürfen. Nebstdem kann man auch ein Bruchpflaster darüber legen, und mit gutem Erfolge anwenden; wenn man nimmt:

Dr. Crolls Stichpflaster 2 Loth,
Agtsteinöl 1 Quintl,

welches untereinander zu vermischen, und zu einem Pflaster zu machen ist. Alsdann streiche davon etwas in erfoderlicher Größe auf eine Leinwand, und lege es über den Beinbruch, wo hernach die Binden und Schienen über das Pflaster wie gewöhnlich zu befestigen sind. Dieser Verband muß alle 8 Tage, und zwar so lange wie-

derholet werden, bis das Bein seine gehörige und erfoderliche Steifigkeit erhalten hat, welches aber selten eher, als in einem Zeitraume von 6 bis 8 Wochen zu geschehen pflegt.

Das Einrichten der zerbrochenen Rippen ist selten möglich, und aber auch eben so selten vonnöthen, indem sie beym Zerbrechen nur wenig, oder gar nicht aus ihrer ordentlichen Stelle kommen, und es überhaupts auch wenig zu bedeuten hat, wenn sie gleich nicht gerade aufeinander stehen. Man kann zwar einen Versuch machen, und den ausgewichenen Theil in seine gehörige Lage zu bringen trachten: im widrigen Falle aber darf man nur alle 8 Tage das oben erwähnte Pflaster über die zerbrochene Stelle legen, und es wird in Zeit von 4 bis 5 Wochen die Heilung und Festigkeit der Rippen bestens befördert werden.

Wun-

Wunden und Geschwüre.

Wenn man eine Wunde untersuchet, und in genaue Betrachtung ziehet, so ist selbe eine Zertrennung der weichen oder harten Theile, so von einem scharfen oder stumpfen Instrumente durch äußerliche Gewalt gemacht wird, und sich von einem Geschwüre, so von einer innerlichen Ursache herrühret, unterscheidet.

Man findt bey den Wunden der Hunde einen Unterschied, theils in Rücksicht der Instrumente, wodurch sie zuwege gebracht werden, wie z. B. durch einen Hieb, Stich, Schlag, Schuß oder Biß, theils nach den leidenden Theilen, z. B. in der Haut, Fleisch, Blutadern, Sehnen, Nerven, Kopf, Hals, Brust, Bauch, und auch Vorder- und Hinterfüssen. Eben so werden auch die Wunden bald gerade, bald schief, einige quer, und andere gar durch den Biß giftiger Thiere vergiftet befunden, und daher nach Umständen der Sachen in gerin-

ge, gefährliche, und tödtliche eingetheilet.

Eine gehauene oder geschnittene Wunde, wo kein sonderliches Blutgefäße verletzet worden ist, beweiset sich anfangs nur als ein rother Streif, wo bey voneinander gezogene Fäserlein nach Größe und Menge der abgeschnittenen Aederchen mehr oder weniger Blut herausfließt; nach und nach aber wieder zu fließen aufhört, zerrinnet, und eine Kruste macht. Die Lippen der Wunde fangen alsdann roth zu werden, etwas aufzuschwellen, und wehe zu thun an: nach 3 oder 4 Tagen erscheint in der Wunde ein weißlichtes Wesen, welches man Eiter oder Materie nennet, und dann die Röthe, Geschwulst, und Schmerzen vergehen macht. Unter dieser Materie wächst aus dem zerschnittenen Aederlein nach und nach neues Fleisch, welches trocken ist, und dadurch die Wunde heilet, so daß zuletzt nichts, als eine Narbe zurück bleibt.

Gefährlicher werden die Wunden gehalten, wenn nicht nur die äußere

Haut

Haut und Fleisch, sondern zugleich große Blutadern, und absonderlich die Schlagadern, Nerven oder Flechsen zerschnitten, oder verletzet sind. Die Wunde von einer großen Blutader verursachet starkes Bluten, und wenn man dieses nicht alsbald durch äußerliche Hilfe hemmet, so entstehen große Mattigkeit, und Schwachheit, oder auch sogar der Tod.

Ist nun eine große Nerve zerschnitten, so verliert der Theil unter der Wunde die Empfindlichkeit und Bewegung: ist aber solcher nur halb zerschnitten, so komen große Schmerzen, und krämpfigte Zusammenziehungen hinzu, welche Zufälle auch dann entstehen, wenn Sehnen oder Fläcksen verletzet werden.

Es entspringt meistentheils eine heftige Entzündung, und es fliesset leicht das Gliedwasser, wenn Gelenke verwundet werden; und es werden auch alsdann die Glieder starr, weil eine wäßerichte und schleimigte Feuchtigkeit aus der Wunde geht.

In Ansehung der Tödtlichkeit werden die Wunden in die schon an und für sich selbst, und in jene zufälliger Weise tödtliche getheilet. An und für sich selbst tödtliche Wunden, und die alle menschliche Hilfe vergeblich machen, sind, 1stens wo das Herz oder die grossen Adern, besonders im Kopf, Brust, und Bauche verletzet worden sind, und man das Blut nicht stillen kann. 2tens die Wunden, welche die Gemeinschaft zwischen dem Gehirne und Herze unterbrechen. 3tens jene, welche das Athemholen benehmen, wie da sind die grossen Wunden der Lunge, der Luftröhre, des Zwerchfelles, u. d. gl. 4tens Wunden, die den Lauf des Milchsaftes aus dem Magen nach dem Herze verhindern, und endlich 5tens diejenigen, wo aus den verletzten Theilen immer Feuchtigkeiten als wie des Magens, oder der Gedärme, des Urins, oder der Gallblase u. d. gl. in die Höhlen des Leibes fließen, und nicht wieder herauszubringen sind.

Zufälliger Weise tödtlich nennt man jene Wunden, die nicht für und

an

an sich selbst, sondern durch einen Fehler oder Uebersehen den Tod nach sich ziehen, als z. B. wenn die Wunde nicht verbunden wird, wo es doch seyn soll, ja seyn muß und deshalben eine Verblutung geschieht, oder wenn selbe nicht gereiniget wird, und dadurch eine Entzündung, Brand oder anderer Zufall dazukömmt, den man leicht hätte heben können, auch überdas dagegen die gehörigen Mittel nicht anwendet.

Die Vielheit der Wunden und besonderer Umstände und Zufälle machen die Beurtheilung von der Gefahr und Tödlichkeit derselben oft mehr, oft weniger beschwerlich, so daß man in schweren Vorfällen solches recht, und gründlich zu fällen nicht im Stande ist. Hippocrates beweiset nur 6 tödtliche Wunden, da er Sect. 6. Aphorism. 18. sagt, daß bey zerschnittener Urinblase, Gehirne, Herz, Zwerchfälle, einem kleinen Darme, Magen, und Leber die Wunde ordinär tödtlich sey.

Die

Die Heilung der Wunden ist meistenstheils ein Werk der Natur, und oft ereignet sich, daß eine Wunde, wenn sie gering ist, und selbe die Hunde mit der Zunge erreichen, und ablecken können, von selbst heilet. Eine große und tiefe Wunde hingegen muß man von allen Unreinigkeiten säubern, die darinne befindlichen Dinge herausnehmen, die zerschnittenen Theile zusammenziehen, und dann zu heilen trachten.

Daher waschet man davon das Blut mit warmen Wasser, Eßig, Brandwein, u. d. gl. vermittelst eines weichen Schwammes, oder eines kleinen leinenen Tüchels weg, und thut z. B. Johanneskrautöl, Momordicaöl, peruvianischen Balsam, Aloestinktur, u. a. m. in die Wunde; oder man kann sie auch mit folgendem Wunddekokt auswaschen.

Nimm: Ehrenpreis,
Sanickel,
Johanneskraut, von jedem 1 Handvoll,
Osterluzeywurzel,
Schwarzwurzel, von jedem 2 Quintl.

Diese

Diese Spezies zerschnitten und untereinander gemischt siede in genugsamen Wasser, den Ueberrest seihe ab zu 1 Pfund, und so wasche öfters damit die Wunden, worauf oben angeführte heilende Mittel zu gebrauchen sind. Wächst nun aber in der Wunde viel wildes oder schwammigtes Fleisch, so muß man selbes hinwegnehmen, und mit blauem Vitriol tupfen, oder auch ein Pulver von gebrannten Alaun oder rothen Präcipitat einstreuen. Die Digestivsalben mit Aegyptiaksalben, oder etwas rothen Präcipitat vermischt, wie auch das aqua phagadaenica, oder Merkurialwasser thun hier gute Dienste, besonders letzteres zur Reinigung, wenn man mit selbem so lange fortfährt, bis die Wunde wieder rein ist, und zu heilen anfängt, wo aber zu besserer Beförderung der Heilung die Digestivsalben ohne obigen Ingredienzen anzuwenden, oder die oben erwähnte balsamische Heilungsmittel fortzugebrauchen sind.

Eine Verschwürung oder Supparation wird genennt, wenn sich das ent-

entzündete stockende Geblüt in Eiter oder Materie verändert hat; so lange aber diese schwürende Geschwulst nicht aufgegangen ist, so heißt man es einen Absceß, eine Eitergeschwulst, oder eine Geschwür.

Aus diesem sieht und erkennt man nun, daß der entzündete Theil, wenn er sehr groß, und härtlicht wird, auch nach dem Gebrauche der zertheilenden Arzneymittel sich nicht vermindert, zum Ausschwüren gelangen werde, und müsse. Wenn dann die Geschwulst, die Hitze, und das Klopfen in der entzündeten Geschwulst zunimmt, so zeigt sich nach 4 oder 5 Tagen, auch noch längers die Geschwulst in der Mitte erhoben und weichlich, so zwar, daß man darinn mit dem Finger eine bewegliche Materie spüret, die entweder von selbst aufbricht, oder durch gemachte Oeffnung den Eiter ergießt.

Ein frisches Eitergeschwür ist eben nicht so gefährlich, wenn es nur nicht gar zu groß ist, noch zu lange dauert, wogegen es aber sonst sehr

oft

oft in der fetten Haut üble Höhlen, Beinfraß, und Fistelschäden zu verursachen pflegt.

Wenn man den Absceß vor der Zeitigung, also zu frühe öffnet, wo sich noch das Meiste von der verstopften Materie in den Gefässen befindet, und der Theil noch sehr erhärtet ist, so entstehen dadurch große Schmerzen, und meist schlimme Geschwüre. Ein gutes Eiter muß weiß, von gleichartiger Beschaffenheit, ohne Gestank, und mit etwas Blut vermischet seyn, woraus man auch die übrige Beschaffenheit des Geblüts erkennen, und darüber urtheilen kann.

Erkennet man die Nothwendigkeit einer Ausschwürung, so muß selbe 1stens befördert, 2tens weder zu bald, noch zu spät geöffnet, und solches 3tens alsdann gereiniget und geheilet werden.

Wenn also die Zeitigung befördert werden soll, so muß man erweichende und zeitigende Mittel anwenden. Von dergleichen Art ist das

mit Gummi Diachylonpflaster, welches man auf eine Leinwand streichet, und so über die harte Geschwulst legt. Wird man nun gewahr, daß die Geschwulst weich und reif wird, so muß dieselbe, wenn sie nicht bald von selbsten aufbricht, geöffnet werden, welches entweder mit der Lanzette, oder mit einem Messerlein durch einen Schnitt geschehen kann, um die Materie auszulassen, die auch, wenn es vonnöthen ist, mit dem Finger ganz gelinde noch mehr ausgedrücket werden soll, worauf man alsdann eine Karpie, oder Meisel mit Digestivsalben bestreicht, solches in die Wunde steckt, obenbemeldtes Pflaster darüber legt, und endlich dieses in so lange wiederholet, bis völlige Heilung erfolget ist.

Anzeige

der Krankheiten, und abgehandelten Materien.

Seite

Triefende, flüßige, und entzündete Augen. . . . 9

Schlag und Lähmung. . . 15

Fallende Sucht, Epilepsie. . 19

Taubheit. 24

Wuth, wüthiger Hundsbiß. . 28

Kröpfe. 48

Lungenfäule und Brand. . 53

Erbrechen. 59

Wasser= und Windsucht. . . 66

Würmer und Ungeziefer. . 75

Verstopfung des Leibes. . . 82

Abzehrung. 86

Durch=

	Seite
Durchfall.	91
Gliederschmerzen. . . .	97
Räudig= und Schäbigkeit. .	104
Warzen.	108
Quetschung.	110
Verrenkung.	114
Beinbrüche.	120
Wunden und Geschwüre. . .	129

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morasch, Josef Ignaz

Eine gründliche und nützliche Abhandlung von den Krankheiten der Hunde nebst den dafür dienlichsten Hilfsmitteln zum Nutzen des gemeinen Wesens

Landshut 1792

Path. 1231 gc#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474977-0
VD18 14783878-001